

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telefonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustriertes Sonntagsblatt mit Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handelsbeilage.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abschluß,
1 Mark 20 Pf. durch den Bezahltag,
1,62 Mark durch die Post incl. Befehlsch.

Nr. 213.

Sonntag den 10. September.

1905.

Die Entrüstung des japanischen Volkes.

Dies, sehr tief beleidigt fühlt sich das japanische Nationalgefühl durch den mit Russland abgeschlossenen Friedensvertrag. Zwar sonnen sich der Kaiser und die, welche um ihn sind, in dem einmütigen Befehl, den ihm die Potentaten Europas für den großmütigen Verzicht auf die Kriegskostenentschädigung spendeten; aber die Masse in den mittleren und den niederen Volksklassen und viele Kreise der Armee sind der Meinung, das ein schimpflicher Frieden hergestellt ist, dessen Bestimmungen gar nicht erkennen lassen, daß nicht Russland, sondern Japan der Sieger ist. Die allgemeine Entrüstung steigerte sich noch, als man erfuhr, daß sich die japanischen Friedensunterhändler in Portsmouth, den russischen gegenüber, allzubescheiden verhalten, denselben in jeder Hinsicht den Vorrang eingeräumt und sich nicht emstern so benommen haben, wie es das Recht und die Pflicht der Vertreter des Siegers sei. Zutreffend ist, daß das Benehmen des russischen Ministers von Witte ein derartiges war, als wollte er den japanischen Delegierten demonstrieren, er und seine Mitarbeiter seien Repräsentanten einer höheren, sei jedoch einer niederen Klasse. Dem Haß den Boden schlug abdem der prosig, Ausfall überbedende, Japans Leistungen im Kriege und bei den Friedensverhandlungen verächtlich behandelnde Erlaß des Jaren an die manchurische Armee aus. Es kam zu Straßenunruhen, zur Demolierung von Ministerwohnungen und zu Ausrufen wie: „Nieder mit dem Ministerium Kōsufura!“ Die ungeheuren Opfer an Gut und Blut will man nicht gebracht haben, um hinterher von der Welt ausgelacht und als beschränkter Halbbarbar verachtet zu werden. Auch hat der kleine Mann seinen letzten Den dem Vaterlande kreditiert in der höchsten Erwartung, daß die Regierung von besiegtem Russland eine genügende Kriegskostenentschädigung verlangen und nötigenfalls erzwingen werde, welche sie in den Stand zu setzen geeignet sei, allen ihren eingegangenen finanziellen Verpflichtungen, einschließlich derjenigen, gegenüber dem eigenen Volke, leicht und schnell gerecht zu werden. An der Spitze dieser Bewegung stehen vorläufig die bemosten Häupter resp. die lebenslänglichen Subenten, deren es in Tokio viele gibt und deren Beruf darin besteht, Zeitungen zu lesen, Politik zu treiben, den parlamentarischen Verhandlungen beizuwohnen, Befehls- und Entrüstungs-Rufe zu ertönen, StraßenDemonstrationen zu organisieren u. s. w. Es gab längere Zeit keine Gelegenheit, welche diesen Elementen gestattete, sich in oppositioneller Sinne bemerklich zu machen. Der von ihnen geleitete Volksunwille wendete sich anfangs gegen Komura, den Generalbevollmächtigten für die Friedensunterhandlungen. Nachdem man jedoch erfahren hatte, daß das Verhalten Komuras nur den ihm von Tokio aus gewordenen Befehlen entsprach, richtete sich die allgemeine Entrüstung gegen die Minister. Vorläufig wird der Mikado unbeteiligt gelassen und hält man sich an die verantwortlichen Ratgeber derselben. Aber es ist durchaus nicht über allem Zweifel erhaben, daß eines Tages nicht auch der Mikado in Ungnade fallen wird bei den in nationaler und zugleich demokratischer Erregung befindlichen Massen, wenn diese erst erfahren haben, daß es der Kaiser selbst war, welcher die Nachgiebigkeit gegen Russland und das bescheidene Auftreten der Vertreter Japans veranlaßte. Selbstverständlich wird die antimilitärische nationale Bewegung von einem großen Teile der Presse gefördert, deren Leitartikel zu Gerüst dienen über die diplomatische Leitung der japanischen Interessen in den letzten Monaten. Darin wird derselben ein schwerer Vorwurf vor allen Dingen daraus gemacht, daß sie den Marschall Oyama abgehalten hat, die russische Armee südlich von Harbin noch einmal zu einer großen Schlacht zu zwingen, welche den Japanern den bedeutendsten Sieg des ganzen Krieges gebracht. Russland gründlich gedemütigt und Japans Stellung bei den Friedensverhandlungen noch erheblich verbessert haben würde. Allerdings, wenn auch die Armee

Einwisch'sch zerschmettert worden wäre, so hätte Witte in Portsmouth nicht erwidern können: „Wir sind noch nicht bereit und vermögen den Kampf jeden Tag, und nicht ohne Aussicht auf Erfolg, wieder aufzunehmen.“ Und der Zar hätte in seinem Erlaß an die manchurische Armee nicht damit renommieren können, daß nur sehr gnädiger Abscheu vor dem Blutvergießen das japanische Heer davor bewahrt habe, durch das fast gewundene russische zu Paaren getrieben zu werden. Der Verzicht auf einen weiteren großen Schlag im Norden von Muden war zweifellos ein psychologisch rätselhaftes Verhalten, zumal noch unausgesetzt kleinere blutige Kämpfe stattfanden.

Ob die jetzige Bewegung im japanischen Volk einen der Regierung gefährlichen Charakter annehmen wird, muß sich bald zeigen.

Die Unruhen in Japan.

Die japanische Regierung ahmt auch darin ihren Vorbildern im Abendlande nach, daß sie in kritischen Zeiten Telegrammenfluß und Telegraphensperre verbietet und zunächst nur solche Depeschen durchläßt, die die Lage für die Regierung günstig schildern. Die japanische Regierung hätte gern den Rückfall in die Barbarei versuchen wollen, den sich fanatisierte Massen haben zuschulden kommen lassen, allein es läßt sich jetzt nicht mehr verschleiern, daß die Bewegung sich nicht lediglich gegen die japanischen Staatslenker richtet, sondern auch gegen die Fremden, und darin liegt das Gefährliche der Situation. Noch immer scheinen die Unruhen nicht ganz unterdrückt zu sein, die bereits am Montag begonnen haben und ihren Höhepunkt erreichten am Dienstag und Mittwoch, als die Einzelheiten des Friedenspakts in Tokio bekannt geworden waren. Im Anschluß an die geführten liegen noch folgende Depeschen aus Tokio vor:

Tokio, 6. Sept., morgens. Nach Mitternacht ist ein erneuter Angriff auf das Bureau des Kōmin gemacht worden. Die Polizei trieb die Menge auseinander. Während der Nacht sind Abteilungen der Nationalarmee einberufen worden. Seit gestern mittags sind etwa 200 Personen verhaftet worden, von welchen ein Teil heute vormittag wieder freigelassen wurde, da man befürchtete, daß Versuche zu ihrer Befreiung unternommen werden würden.

Am Donnerstag haben sich die Tumulte erneuert, und zwar nach Privatmeldungen schon in aller Frühe und mit ziemlicher Heftigkeit, während eine amliche Depesche natürlich wieder mit der Barbarei hinterm Verge hält. Der Stadtkommandant General Sakuma hat danach eine Bekanntmachung in der Garnison erlassen, worin er das Volk auffordert, sich von den Aufrehrern fern zu halten. In Tokio ist der Donnerstag ruhig verlaufen, aber aus Chiba wird gemeldet, daß die Präfektur und das Gerichtsgebäude niedergebrannt sein sollen; die Zeitung „Niroku“ ist suspendiert worden.

Einem Berliner Blatt wird vom Donnerstag folgendes aus Tokio berichtet: Die Verbitterung im Volke dauert unverändert an. Als heute ein Volksmeeting stattfinden sollte, das gegen den Friedensvertrag als Protest-Resolutionen beschließen wollte, sperrte die Polizei die Eingänge zu dem Versammlungsort mit Barrikaden. Der Pöbel zerstörte aber die Schranken, drang in den Park ein und nahm die angelegten Resolutionen mit lauten Hurra an. Als die Polizei intervenieren wollte, kam es zum Handgemenge, Polizisten zogen vom Leder, viele Personen wurden verwundet, mehrere getötet. Zum Schluß gab die Polizei auch einige Schüsse ab. Sechs Männer aus dem Volke drangen hierauf mit gezogenen Schwertern in das Palais Kaiserhaus ein, wurden aber zurückgeschlagen. Der heutige Tag brachte viele Verhaftungen, die Ordnung wurde einigermaßen erst wiederhergestellt, als Truppen langsam heranogen. Ein Teil der Menge bewegte sich nun zum kaiserlichen Palast und brachte feuerfeste Banzais auf den Mikado aus.

Zur Lage in Russland.

Die Schredensnachrichten aus dem Kaukasus scheinen in Petersburg wenig Einbruch gemacht zu haben, obwohl es sich, ganz abgesehen von allem andern, um schwere, kaum wieder gut zu machende Schädigungen des Nationalwohlstands handelt. In der Kathedrale des Großen Palais in Peterhof wurde am Donnerstag aus Anlaß des Friedensschlusses ein feierliches Teedum abgehalten, dem der Kaiser, die beiden Kaiserinnen, die Königin von Griechenland, die Großfürsten und die Großfürstinnen, sowie die hohen Würdenträger beiwohnten. Diese kirchliche Feier war so wichtig nach Ansicht der russischen Staatslenker, daß sie allen schwebenden Fragen der inneren Politik vorgehen mußte.

Im kaukasischen Gebiet sieht es fürchtbar aus. Angesichts der Ereignisse in Schutscha, Baku und anderen Orten erbat General Schitnikow vom kaiserlichen Statthalter die Genehmigung, in elf von den Truppenabteilungen abgelegenen Bezirken eine Landmiliz aufzustellen zu dürfen, um mit dieser, die von Offizieren und Unteroffizieren der Kasattruppen besetzt werden soll, die Wohnstätten der Armenter schützen zu können. — Aus Baku wird in Wolffischen Telegrammen vom Donnerstag folgendes gemeldet:

In der Stadt Baku kam es zu keinem massenhaften Zusammenstoß; aber auf dem Gruben-terrain in Bakalany, wo eine beträchtliche Streiktrakt mit Artillerie zusammengezogen ist, um die verheerliche Bewegung niederzupressen, entstand eine wahre Schlacht. Tausende von Arbeitern, die in einem Hospital verschanzt waren, wurden mit Gewehrfeuer und Bajonett vertrieben; andere Banen griffen das Militärlager und das Vorratsdepot an, wurden aber durch Truppen zurückgetrieben, welche mehr als tausend Personen töteten und verwundeten. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln. — Die Stadt Tiflis ist von Flüchtlingen aus Baku, die ihr Gut und Gut in Sicht gelassen haben, angefüllt. Heute sprachen bei den Behörden Abgeordnete der großen Petroleumaffinerie vor, die um Schutz für 25 Millionen Brennmaterial in den Bezirken zu Baku entlasteter Flüssigkeit nachsuchten. Sämtliche Brennweineinbrunneneren und Erdölzinnereien im Bezirke Schutscha wurden von Tataren in Brand gesteckt. Einem Teil der Arbeiter gelang es, in die Berge zu flüchten, ein anderer wurde niedergemetzelt. Die Naphthagruben in Wst Gbat von Manabon liegen in Wüste, auch die Niederlagen der kaspischen Gesellschaft sind in Brand gesteckt. Die christlichen Arbeiter sind von Tausenden von Tataren umzingelt.

Der Petersburger Berichterstatter der „Times“ meldet seinem Blatte, daß die Petroleum- und Naphtha-Industrie im Kaukasus zugrunde gerichtet ist. Während der Unruhen in Baku und Umgebung wurden mehr als tausend Personen getötet und mehrere tausend verwundet. Die Arbeitslosen beziffert sich auf 100 000 Mann, die durch Hunger und Verzweiflung zu Gewalttaten getrieben werden.

Die Folgen der Missernte machen sich für weite Teile Russlands in fürchterlicher Weise bemerkbar. Am Donnerstag fand in Petersburg unter dem Vorsitz des Gehilfen des Ministers des Innern Batazzi die erste Sitzung einer gemischten Kommission für die Frage der Ausbebung und der Organisation der Unternehmung von Lebensmitteln der von Misere und betroffenen Provinzen statt. Auf Grund des vorgelegten Berichtes wurde festgesetzt, daß unter dieser Not besonders die Provinzen Saratow, Nischni, Samara, Penza, Jambow, Orel, Woronesch, Tula und Wladika zu leiden haben. Nach einer annähernden Schätzung wird man für die genannten Provinzen etwa 36 1/2 Millionen Rubel Getreide zu Nahrungs-zwecken, und ungefähr 12 1/2 Millionen Rubel Saatgetreide nötig haben, abgesehen von den in den südblichen Magazinen befindlichen Vorräten. Für die übrigen Provinzen wird man etwa 22 Millionen Rubel zu Nahrungs-zwecken und 3 1/2 Millionen Rubel und Saatgetreide nötig haben. Zum Kauf dieses Ge-

treides wird der Staatschatz mehr als 36 Millionen Rubel anweisen müssen.

Deutsch-Südwestafrika.

Die zum Angriff gegen Hendrik Witbooi versammelten Truppen haben am 25. August den Vormarsch angetreten. Danach beabsichtigt also in der Tat Generalleutnant v. Treloa vor seiner Rückkehr aus Deutsch-Südwestafrika einen entscheidenden Schlag gegen die Hottentotten zu tun. Das Kolonialamt teilt über den Vormarsch der einzelnen Abteilungen folgendes mit: Die Abteilungen des Namans und Langere erreichten nach Säuberung des Namans- und Hamans-Watens die Linie Kleinfontein—Ghamis. Der Marsch über die mit Felsgeröll bedeckte, von tief eingeschnittenen Schluchten durchzogene Hochfläche war außerordentlich schwierig. Die Truppen fanden tagelang kein Wasser, sie mußten daher teilweise die Pferde zum Tränken nach dem Leberfuß zurücktreiben. Vor der Front wurden mehrere kleinere Hottentottenbanden nach Westen zurück. Eine härtere, auf etwa 150 Reiter und 200 Fußgänger gefächte Bande mit zahlreichem Vieh überschritt die Linie Gorab-Duwibis in nordwestlicher Richtung und wandte sich in Höhe von Nam nach Westen. Sie wird vom untern Gorab aus durch die Abteilungen Maerter und Weister unter dem Befehl des Majors Weister verfolgt. Die Abteilung Kopyn, verstärkt durch die 7. Batterie der Abteilung Langere, marschiert von Namis über Namto auf Sinclair-Mine zur Säuberung des Tiras-Gebirges und der Arnab-Berge. Das Hauptquartier befindet sich unter Bedeckung der Kompanie Ritter (2. Komp. Regts. 1) in Ghamis.

Zur Fleischnot.

Landwirtschaftsminister v. Poddbielski läßt gegenüber Zeitungsnachrichten erklären, er denke nicht im geringsten an seinen Rücktritt. — Das glauben wir ihm gern. Ein Minister, der so unumstößlich wie er über wichtige Fragen der Volksernährung entscheidet und dem deutschen Volke nach Belieben den Fleischlohn höher hängen kann, hat nicht die geringste Ursache, seine Machtstellung aufzugeben. Erzelanz von Poddbielski glaubt auch nicht bezweifeln zu müssen, daß ihn das Gesamtministerium desavouieren wird, weil die Regierung sich eben in ihren Meinungen genau auf den Boden gestellt habe, von dem aus der Landwirtschaftsminister die Sache behandelt. Das letztere ist ja in gewisser Weise richtig, aber herangezogen zu werden verdient doch, daß der Ministerpräsident Fürst Bismarck es bisher stets vermieden hat, ein eigenes Urteil über die Frage der Fleischnot auszusprechen. Er hat vielmehr die Meinungen, die sich an ihn wandten, immer nur damit abgewiesen, daß die Angelegenheit der Fleischsteuerung in das Ressort des Herrn v. Poddbielski gehöre. Das ist sehr vorsichtig und sehr staatsmännisch, denn bei geeigneter Gelegenheit kann Fürst Bismarck nun ohne eigene Gefahr von dem Landwirtschaftsminister abtreten. Wenn wir aber das Verhalten des Ministerpräsidenten für staatsmännisch erklären, so soll das in diesem Falle durchaus sein Lob sein. Im Gegenteil, Fürst Bismarck hätte alle Ursache, persönlich zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen, und wenn er das nicht tut, sondern dem Landwirtschaftsminister freie Hand läßt, so muß er für die Unterlassungsgeldenden Poddbielski ebenso verantwortlich gemacht werden, wie dieser selbst. Es ist daher sehr begründlich und natürlich, daß sich der Unwille der Konsumenten nicht gegen den Landwirtschaftsminister allein, sondern gegen die ganze Regierung wendet.

Mit der Fleischnot hat sich die Berliner Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag beschäftigt.

Der Antrag auf Einberufung eines Städtetages wurde einstimmig angenommen. Ebenso einstimmig wurde die vom Magistrat beantragte Einsetzung einer gemischten Deputation beschlossen und dieser alle übrigen Anträge überwiesen.

Für die Fleischnot in Bayreuth bezeichnend ist, daß auf dem vorigen Schlachthofe im Monat August d. J. gegenüber dem Vorjahre weniger geschlachtet wurden 35 Ochsen, 514 Schweine und 113 Kühe, zusammen 662 Stücke Schlachttiere. Dagegen wurden statt 3 Pferde deren 11 geschlachtet.

Deutschland.

Berlin, 9. Sept. Der Kaiser wohnte gestern vormittag der Parade über das 18. Armeekorps bei Niederschlag bei. In derselben nahmen ferner teil die Kaiserin, der Kronprinz und die Kronprinzessin, der Großherzog von Hessen, sämtliche in Homburg anwesende Prinzen und Fürstlichkeiten mit einer außerordentlich großen Suite. Der Kaiser in der Uniform seines bayerischen Regiments Nr. 116 ritt, auf dem Paradebilde angeteilt, zu Pferde und ritt an der Spitze der Fahnen-

kompanie auf das Feld. Vor der Front des Armeekorps überlag der Kaiser die neuen Fahnen mit einer Ansprache den Kommandeuren und ritt die Front der zahlreichen, neben der Tribüne aufgestellten Kriegereinheiten ab. Der kommandierende General, Generalleutnant v. Eichhorn, überreichte den Fronttrupp. Der Kaiser ritt die Fronten des manövernäßig verfahrenen 18. Armeekorps ab, die Fürstlichkeiten folgten, die Kaiserin und die Kronprinzessin im offenen Wagen. Es erfolgte ein Vorbeimarsch der Infanterie in Regimentskolonne, der Kavallerie in Eskadronfront im Schritt und der Artillerie in Abteilungfront im Schritt. Der Kaiser führte sein bayerisches Regiment Nr. 116, sein bairisches erstes Ulanenregiment. Bei letzterem fotografierten auch Prinz Leopold von Bayern und der Kronprinz. Der Großherzog von Hessen führte sein Regiment Nr. 115, sein Gardebrigadenregiment Nr. 23, mit dem auch Prinz Andreas von Griechenland vorbeizog, und sein 25. Feldartillerieregiment, wobei Prinz Heinrich fotografierte. Prinzessin Friedrich Karl führte in Uniform das Füsilierregiment Nr. 80. Mit dem 6. Ulanenregiment ritt Prinz Harald von Dänemark. Nach der Kritik setzte sich der Kaiser an die Spitze der Feldzeichen, der Fahnenkompanie und der Standarten-Eskadron und führte sie zwischen dem Kronprinzen und dem Prinzen Eitel Friedrich nach Homburg zurück, wo der Kaiser um 12 1/2 Uhr eintraf. Die Kaiserin und die Kronprinzessin fuhren gegen 12 1/2 Uhr in offenem Wagen, eskortiert von einer Eskadron des ersten bayerischen Ulanen-Regiments Kaiser Wilhelm II., in das königliche Schloß zu Homburg zurück. Das Publikum auf den Tribünen und in den Wagen jubelte dem Kaiserpaare auf das lebhafteste zu. — Am Nachmittag hörte der Kaiser den Vortrag des Gesandten v. Tschirch und Bögenhoff. Darauf begaben sich die Majestäten im Automobil nach Grotzen, um bei dem Prinzen und der Prinzessin Carl von Hessen den Tee zu nehmen. Abends 7 Uhr fand bei den Majestäten im Kurhaus Paradeball statt. Bei dieser Gelegenheit brachte der Kaiser einen Trinkspruch aus, der vom kommandierenden General, Generalleutnant v. Eichhorn erweitert wurde. Nach der Paradeball hielten die Majestäten im Konzertsaal des Kurhauses Concert und traten dann mit den Fürstlichkeiten in die mit einem Balдахin überbaute, nach dem Kurpark führende Terrasse hinaus, um hier den Japanerreich der Musikforscher anzuhören, die mit Magnesiumfäden auf dem Rasenplatz vor der Kurterrasse antraten. Armeemuseuminspektor Professor Hopberg leitete den Japanerreich. Der Kurpark war mit tausenden Lampen und farbigen Lämpchen materiell beleuchtet.

— (Der Kaiser) hat bei dem Empfange der Mitglieder des amerikanischen Parlaments, die der interparlamentarischen Konferenz in Brüssel beigekommen hatten, sich auch über die „gelbe Gefahr“ zu dem Abgeordneten von Massachusetts Mr. Vane geäußert. Nach der New Yorker „Times“ soll der Kaiser gesagt haben, die Japaner würden nach ihren militärischen Erfolgen die offene Tür schließen und durch ihre billigen Arbeitskräfte Europa und Amerika von den ostasiatischen Märkten verdrängen. Die Japaner würden indirekt die Herren Chinas sein. Japan habe die in seinen Diensten stehenden deutschen militärischen Lehrmeister entlassen. Die weißen Nationen müßten der gelben Gefahr durch eine Vereinigung wehren. Die einzige Macht, die Japan fürchte, sei Amerika. — Der Kaiser sagte ferner zu dem Kongreßmitglied Bartholdi, er wäre vom Jaren ersucht worden, den Präsidenten Roosevelt anzugehen, daß dieser die Führung übernehme, damit die Friedenskonferenz zustande kam.

— (Der Flottenplan Frankreichs,) wie er durch den „Conseil superieur de la Marine“ nach einer Mitteilung des Deutschen Flottenvereins jetzt festgelegt worden ist, bleibt um vier Linienschiffe hinter dem deutschen Gründungsplan von 1900 zurück, indem er nur 34 Linienschiffe bis 1919 vorsieht, während der deutsche Flottenplan 38 Linienschiffe schon bis 1917 festlegt. Und dabei ist doch die Bedeutung einer Seemacht nach den Küstenverhältnissen und dem Kolonialbesitz Frankreichs um ein Vielfaches größer, als diejenige Deutschlands. Gleichwohl drängen unsere Flottenschwärme unausgesetzt noch auf eine weitere Vermehrung der Zahl der Linienschiffe über 38 hinaus, ganz abgesehen von den Forderungen eines weit größeren Displacementes für die einzelnen Schiffe als bisher.

— (Ein neuer Orden) wird in der allernächsten Zeit gestiftet werden, und zwar, wie die Zeitungskorrespondenz „Der Deutsche Bot“ behauptet, in Erfüllung eines lange gehegten Wunsches unserer Schutztruppen und „alten Afrkaner“. Der in erster Linie für militärische Verdienste in den Kolonien zu verleihende Orden wird mehrere Klassen haben. Die Entwürfe

sind bereits in der Ausarbeitung. — Wenn es nun in unsern Kolonien nicht vorwärts geht, dann wissen wir wirklich nicht, was noch zu machen ist.

— (Aus dem Sozialistenlager.) Franz Wehring erfährt in dem sozialdemokratischen Kleinigen Organ folgende liebevolle Beurteilung: „Mit einer an Größenvahn grenzenden Unmaßlichkeit wütert die „Leipziger Volkszeitung“ gegen alles in der Partei: Personen, Zeitungen, Meinungen — was sich dem Erzähler Horizont nicht einpassen will. Und was das Bezeichnende: dieser Kampf vollzieht sich in einer Weise, die sich über alle und jede Rücksicht auf das Parteinteresse hinwegsetzt, die nur ein Motiv: die persönliche Gehässigkeit, und nur einen Zweck: Sanktal um jeden Preis, erkennen läßt. Und wie schon wiederholt, fragen wir als die bewegende Kraft dieses gemeingefährlichen Treibens den Genossen Wehring an, der zeitweilens den politischen Sanktal als seine Aufgabe betreiben hat, in all seinen Wäfen seines Daseins, und der den Sanktal auch jetzt betreibt, in der Partei und wider die Partei.“

— (Marinenaechrichten.) „Secaber“ ist am 6. d. M. in Singapur eingetroffen und wird am 8. nach Colombo weiter gehen. „Eloch“ ist am 5. d. M. in Las Palmas eingetroffen und wird am 13. nach Porto Grande (St. Vincent) weiter gehen. „Küstlanonenboot“ „Fingtau“ ist am 7. d. M. in Canton eingetroffen. „Kalk“ ist am 6. d. M. in Seattle (Washington) eingetroffen und wird am 10. nach Tacoma gehen. „Tiger“ ist am 6. d. M. in Schifwan eingetroffen.

Volkswirtschaftliches.

(Der 46. Allgemeine Genossenschaftstag der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften beschäftigte sich am Donnerstag mit den Angelegenheiten der Kredit-Genossenschaften. Verbandsanwalt Dr. Grüger empfahl den Antrag: „Der Allgemeine Genossenschaftstag ersucht die Kreditgenossenschaften mit beschränkter Haftpflicht, den Geschäftsanteil nicht unter 500 M. und die Haftsumme nicht über den dreifachen Betrag des Geschäftsanteils hinaus festzusetzen.“ Es handelte sich darum, richtige Verhältnisse in den Kreditgenossenschaften zu schaffen. Die aufgestellten Forderungen entsprechen den Ansichten, die der Präsident der Preussischen Zentral-Genossenschaftskasse wiederholt geäußert habe. Die Versammlung stimmt dem Antrage zu. Dann begründete Gerichtspräsident Dr. Donath-Charlottenburg folgenden Antrag: „Der Allgemeine Genossenschaftstag erklärt: Die Gewährung von Baugeld-Krediten erfordert die Beobachtung großer Vorsicht und kann nur dann für die Kreditgenossenschaften in Frage kommen, wenn folgenden Bedingungen genügt ist: 1. Die Höhe des eigenen Vermögens der Genossenschaft und der ihr auf lange Frist zur Verfügung stehenden fremden Gelder muß die Höhe dieses Geschäftszweiges unbedenklich erscheinen lassen. 2. Der Kreditnehmer muß mit Rücksicht auf seine Persönlichkeit und seine Vermögenslage die Gewähr bieten, daß das geliehene Geld auch tatsächlich zum Bau verwendet und dieser selbst in feierlicher Forderung zu Ende geführt wird. 3. Die hypothekarische Belastung des Grundstückes nach Vollendung des Baues durch eine Hypothekensbank muß gesichert sein. 4. Der Kredit muß stets innerhalb der von der Hypothekensbank innegehaltenen Höchstbelastungsgrenze liegen. 5. Der Kredit ist durch erste Hypothek und nöthigenfalls auch noch in anderer Weise genügend sicher zu stellen. 6. Die Hingabe des Baugeldes hat entsprechend dem Fortschreiten des Baues in Raten zu erfolgen. Zu diesem Zweck ist die Forderung des Baues durch Sachverständige zu kontrollieren und von ihnen der Wert vor jeder Ratezahlung abzuschätzen. 7. Vor dem Beginn der ersten Baufälligkeit ist das Gebäude gegen Feuerversicherung mit steigendem Werte zu versichern und dauernd versichert zu halten.“ — In der Diskussion wurde mitgeteilt, daß viele Kreditgenossenschaften in der Gewährung von Baufrediten recht schlechte Erfahrungen gemacht haben. Auch bei der Hergabe von Baugeldern für Villen müsse man besuchsam sein. Justizrat Dr. Albert-Wiesbaden hielt es gleichfalls für dringend erforderlich, recht vorsichtig bei Gewährung von Baufrediten zu sein. Die Genossenschaften könnten andernfalls dem Baufahndel oder zum mindesten dem ungesunden Bauwesen unbemühten Vorlauf leisten. In seiner Eigenschaft als Rechtsanwält habe er wiederholt beobachtet, daß durch unfolide Bauten nicht nur die Genossenschaften, sondern auch Baubauarbeiter schwer geschädigt werden. Auch Verbandsanwalt Dr. Grüger erklärte sich gegen jegliche auch nur indirekte Unterstützung des Baufahndels. Schließlich wurden die Anträge mit einigen Abänderungen angenommen. Gefährden wurde in Punkt 5 die Forderung der Sicherstellung durch erste Hypothek. Punkt 3 wurde dahin abgeändert, daß die Belastung nicht zweifelsfrei sein darf.

Sonntag, Montag, Dienstag

für die Jahrmarktstage auf alle Waren ohne Ausnahme

Doppelte Rabattmarken.

Hamburger Engros-Lager

Leopold Nussbaum,

G. m. b. H.

Barfüßerstr. 35, **Halle a. S.**, gr. Ulrichstr. 60/61.

Sonntag den 10. September bleiben unsere Geschäftsräume bis 7 Uhr abends **geöffnet.**



Puppenklinik!



Reparaturen werden angenommen und billigst berechnet. In meinem Geschäft gefaltete Gelenkputzen und Bälge werden in jeder Ausführung modern geleidet.

Größte Auswahl in Gelenkputzen, Bälgen, Säten, Schuhen, Strümpfen etc.

Spielwarenhaus **Wilhelm Köhler,** kl. Ritterstr. 6.

Die in dieser Saison angekauften **Reste bis zu 12 Rollen** verfaße, um damit zu räumen, unter Einlaßpreis.

Frau E. Lintzel, am Neumarktstr. 2.

Albert Martick Nachf.,

Möbelfabrik.

Moderne Wohnungseinrichtungen.

Halle a. S., Alter Markt 1.

Ständige Ausstellung.

Von der Reise zurück.

Augenarzt Dr. Schulze, Halle a. S., Martinsberg 2.

Photogr. Anstalt

Franz Herrfurth,

Inh. Martha Herrfurth,

Brühl 4.

Sorgfältige Ausführung, Mäßige Preise.

Elfenbein-Seife



Nachbildungen weist man an r. d.

Fortlaufend Eingänge der hervorragendsten

Neuheiten für Herbst und Winter

in

Damen-Kleiderstoffen

nebst passenden Besätzen von einfachster bis hochfeinster Art.

Damen-

Paletots, Jacketts, Capes, Abendmäntel, Kostüme, Kleiderröcke, Blusen, Morgenröcke, Unterröcke, Matinés u. dergl.

Am Sonntag den 10. September bleiben unsere Geschäftsräume **bis 7 Uhr abends geöffnet.**

Mädchen-

Kleider, Tabetts, Unterröcke, Mützen.

Knaben-Anzüge, Paletots u. dergl.

Ausserordentlich grosse Auswahl.

Preise wie immer allerbilligst!

Brummer & Benjamin,

Halle a. S., gr. Ulrichstrasse 22/23.

Sierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Provinz und Umgegend.

Halle, 9. Sept. Der ehemalige Reichsbräudenpächter Friedrich Specht, früher hier, jetzt in Dessau, hatte gegen unsere Stadt eine Klage auf Entschädigung angezettelt und dieselbe nach langwierigen Verhandlungen gewonnen. Jetzt handelt es sich noch um Festsetzung der Entschädigung. Der Genannte hat sich in einem Schreiben an die Stadtratsmitglieder gewandt und dieselben gebeten, für einen Vergleich zu stimmen. Er verlangt nicht weniger denn 120 000 Mk. als einmalige Entschädigung, da durch das Wohnen in der Bräudenhausfabrik seine Gesundheit arg gelitten habe, so daß er nichts mehr unternehmen könne. Hätte sich die Stadt früher mit dem Genannten auseinandergesetzt und ihn von seinem Bräudenvertrage entbunden, so war die fährliche Klage nicht und auch nicht die voraussehbare hohe Entschädigung. Es wird da im Stadtratsordnungs-Kollegium noch zu erregten Debatten kommen.

Halle, 9. Sept. Aus Salzschlick gelangte gestern die Nachricht hierher, daß im Alter von 67 Jahren der a. o. Professor an der Universität Galle Dr. med. Ernst Kohlshütter einem Herzleiden erlegen ist. Professor Kohlshütter war ein weithin bekannter Arzt. Im politischen Leben spielte er seit langen Jahren eine Rolle als Führer der freisinnigen Volkspartei; dem Stadtratsordnungs-Kollegium gehörte er seit 25 Jahren an. Groß waren seine Verdienste auf dem Gebiete des Volkswohles, wie denn auch die Errichtung der jüngst eröffneten Leishalle in erster Linie seinen Bemühungen zu danken ist. Die Einrichtungen von Volkshäusern, Volksschulen ist gleichfalls seiner Initiative zu danken.

Halle, 9. Sept. Eine männliche Leiche ist gestern vormittag am Ende des langen Berges in der Nähe von Knies Hütte in der Dölauer Heide von zwei Danten, die im Walde Hitz suchten, gefunden worden. Der etwa 30 Jahre alte Mann, hatte eine Abkommenskarte, die auf den Namen Herr Laute, in der Tasche, ferner fand man bei ihm 17 Mark Bargeld vor. Eine Uhr trug er nicht bei sich. Die Danten, die die Leiche fanden, machten bald von ihrer schiedlichen Entdeckung in Völmers Waldhaus Mitteilung. Der Revolverfänger begab sich mit Waldarbeitern rasch an Ort und Stelle. Eine Untersuchung über den mysteriösen Leichensfund dürfte bald zu erwarten sein.

Raumburg, 8. Sept. In der verflochtenen Nacht gegen 11 Uhr entlief sich über unserer Stadt ein Gewitter, das von einer Windböse begleitet war. Der Sturm hat überall an Dächern und Giebeln, namentlich aber auch an den Anpflanzungen und Obsthäusern erheblichen Schaden angerichtet. Mehrere große Bäume sind mit dem umfangreichen Wurzelstos aus dem Erdboden herausgerissen und umgeworfen worden, auch die Telefonleitungen nach Kösen sind beschädigt.

Gamburg, 9. Sept. Der 13-jährige Pfleger der Familie Fischer war vor einigen Tagen in einen rötlichen Nagel gestriekt. Es trat Blutvergiftung hinzu, an der der Knabe jetzt gestorben ist.

Erfurt, 8. Sept. Gestern Abend zwischen 10 und 11 Uhr wurde hier und in der Umgegend durch Sturm und Gewitter vielfach Schaden angerichtet. Im benachbarten Dittelsdorf hat der Sturm eine neue, massive zweistöckige Scheune umgeworfen und vollständig zerstört. In den umliegenden Wäldern ist sowohl durch den Sturm, wie durch Blitzschläge großer Schaden verursacht worden.

Cöthen, 9. Sept. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich nach dem „Cöth. Tgl.“ kürzlich in einer hiesigen Maschinenfabrik. Der Betriebsmeister B. kam mit einem Arme in die Nähe einer Arbeitsmaschine, wodurch dem Verunglückten der Arm direkt abgetrennt wurde.

Esterwerda, 9. Sept. Hastiglich ist unsere Stadt gemacht worden wegen eines durch schlechtes Straßenspalters entstandenen Schadens. Dem Akerbürger R. wurde eine Kuh zertrümpert, daß sie bald verendet. R. fordert 300 Mk. Schadenersatz und droht evtl. mit Klage; die Stadt bietet im Vergleichswege eine Entschädigung von 100 Mk. an.

Beesenlaublingen, 9. Sept. Gestern wurde hier beim Ausschachten einer Kiesgrube der Kleinbahn Behr-Beesenlaublingen ein Steingrab mit noch vielen gut erhaltenen Urnen, Vasen, Knochenüberresten, Gold- und Schmuckgegenständen gefunden. Wie alt dieses Grab ist, hat man noch nicht feststellen können. Die Fundgegenstände sollen dem vorgehildeten Museum zu Halle überwiesen werden.

Herbst, 9. Sept. Auf traurige Weise kam die Frau des Bergmanns Otto Moos um Leben. Sie wusch am Sonnabend u. a. eine Wäsche und verwundete sich bei dieser Gelegenheit an der Schnalle. Infolge von Blutvergiftung ist sie in vergangener Nacht verstorben. Die Kinder sind sämtlich noch unzerogen.

Köthen, 9. Sept. Donnerstag mittag kurz vor 12 Uhr verunglückte der Maurer Vollmar aus Schöna, der hier auf dem Kalkwerk beschäftigt ist, indem er bei einer Reparatur der elektrischen Leitung zu nahe kam. Vollmar, der sofort tot war, zählte 28 Jahre und hinterläßt eine Frau und ein dreijähriges Kind.

Niederfachsenwerde, 9. Sept. Der Fabrikant Herrschel aus Wiegendorf, in Stellung beim Landwirt Becker hier, stürzte gestern beim Düngersahren auf der nach Neustadt führenden Chaussee vom Wagen und wurde überfahren. Der „Nordhäuser Zeitung“ zufolge erlitt er so schwere Verletzungen, daß sein Tod nach wenigen Minuten eintrat.

Kassel, 9. Sept. Von 76 Fleischermeistern aus Kassel und Umgegend ist eine Aktiengesellschaft begründet worden zur Herstellung und zum Betriebe von Fleisch-, Wild- und Geflügelkonferenzen und Wurstwaren sowie zum Betriebe von Fleisch in frischem und verarbeitetem Zustande. Das Grundkapital beträgt 152 000 Mk.

Greiz, 9. Sept. Der Profurist Steinhäuser wurde hier auf offener Straße von dem ehemaligen Angestellten Kober überfallen und durch 13 Messerstiche schwer verletzt.

Plauen, 9. Sept. Das seit dem 24. Juli vermißte Schulmädchen Elise Müller aus Schönheide ist, wie der „Vogl. Anz.“ meldet, gestern vormittag durch Stürzende unter einem Reifsgelassen in einem Walde bei Schönheide als Leiche vorgefunden worden. Es liegt wahrscheinlich ein Lustmord vor.

Leipzig, 9. Sept. Tödtlich verunglückten gestern zwei Maurer, die bei der Firma Philipp Reclam, Ecke der Ansel- und Kreuzstraße, damit beschäftigt waren, im Kesselaufbau einen ca. 15 Zentner schweren Holzträger, einen sogenannten Ueberträger, auf den Kessel zu ziehen. Das war auch beinahe gelungen, als infolge nochmaligen Anziehens des Halsbandes der Ueberträger ins Aufsteigen kam und in seine frühere Lage zurückfiel. Dabei wurde der Maurer G. Haenel totgedrückt und der Polier Parisch so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus nach kurzer Zeit starb. Beide Verunglückte sind Familienväter.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 10. September 1905.

G. Herbstgrün. Ungewöhnlich lange dauert in diesem Jahre das Grün der Bäume und Sträucher. Eine Folge ist's von den reichlichen Niederschlägen, deren wir uns zu erfreuen hatten. In diesem Jahre wohl sind neue Gartenanlagen zu gesehen wie diesmal, besonders auf leichtem Boden. Während sonst schon im Juli die Kaktanen mit ihrem halbverbrannten Laub, das in den Städten an den Straßen noch dicht mit Staub bedekt war, einen häßlichen Anblick gewährten, sieht man kaum noch hier und da ein weißes Blatt. Doch lange wird die Herrlichkeit allerdings nicht mehr dauern. Der Herbst kommt doch mit Macht gegangen. Selbst das Gewitter, das in der Nacht zum Freitag über unsere Gegend herniedergegangen ist und leider wieder mehr Regen gebracht hat, als uns lieb ist, kann uns darüber nicht täuschen. Denn kein Jahr seit Menschen-gedenken ist so gewitterreich gewesen wie das heurige.

W. Im Zeichen des Verkehrs. Als wir jüngst per Rad nach unserer Nachbarstadt Weippenfels fuhren, wurden wir merkwürdig dadurch überrascht, daß beim Uebergang über die Brücke aus einem kleinen Häuschen eine Frau hervorfiel und uns ein Eintrittsgeld (nicht in das Häuschen, sondern in die Stadt) von 3 Pfennigen abverlangte. Wir zahlten natürlich für uns und unsere Begleiter den verlangten Obolus. Wohl gemerkt: es handelte sich nicht um die bekannte Pfennigbrücke, die vom Bahnhof in die Stadt führt, sondern um die Fortsetzung der Chaussee, also eine fiktive Brücke, deren Benutzung bisher nichts kostete. Auf weiteres Befragen wurde uns die Auskunft gegeben, daß der Fiskus den Sedantag nicht habe geglaubt besser feiern zu können, als durch Einrichtung dieses Verkehrs Hindernisses, das übrigens nur für die Fremden gilt. Welch einen Zweck die Maßregel hat, ob man dadurch hofft, die lästigen Fremden von der Stadt fern zu halten oder ob der Ertrag der Steuer soll zu einem Festmahl für den Erfinder derselben benutzt werden, darüber konnte uns der mit

Dienstmüde versessene Beamte nichts sagen. Nun wird sich zwar kein Fremder durch 3 Pfennige abhalten lassen, nach Weippenfels zu fahren, aber die Sache ist doch eine Belästigung und Verkehrsstörung, wie man sie am Anfang des 20. Jahrhunderts nicht für möglich halten sollte. Dazu kann es auf der durch Fußwerk sehr belebten Brücke für den, der gezwungen wird, plötzlich mitten im Gewühl abzustiegen, zu sehr gefährlichen Situationen kommen. Hoffentlich tritt der Fall bald ein, daß jemand den Fiskus auf Schadenersatz verklagt. Abgesehen aber von der Frage, ob der Fiskus zur Erhebung dieser Steuer berechtigt ist (er leistet ja absolut nichts dafür), ist es doch sonderbar, daß man die Schlagbäume an den Chausseebauern weggenommen hat, und hier einen neuen aufrichtet, und daß der Fiskus sich weigert, zu Brückenbauten beizutragen, wenn Brückengeld erhoben wird (siehe Saalebrücke bei Dürrenberg), hier letzteres aber selbst zu. Und wie nun, wenn jemand sich weigert, den Zoll zu bezahlen? Wird man ihn dann vor den Richter schleppen, oder ihm den Eintritt in die „verbotene Stadt“ verwehren?

Die nächste Feldpost nach Afrika geht von Berlin am 14. September ab. Sie beruht den am folgenden Tage von Hamburg in See gehenden Boermann-Dampfer „Professor Boermann“. Der Dampfer geht über Madaira, Las Palmas, Teneriffa, Monrovia und Küderbücht nach Swatopmund. Dort ist er am 8. Oktober; die Feldpost dürfte sich also in der zweiten Hälfte des nächsten Monats in den Händen der Empfänger befinden. Diese Post befördert sowohl Pakete als Briefe und Postanweisungen. Schon am folgenden Tage geht eine zweite Feldpost von Berlin über England nach Südwestafrika. Sie beruht den am folgenden Tage von Southampton in See gehenden englischen Dampfer. Dort ist am 3. Oktober in Kapstadt. Am 5. findet die Post Gelegenheit zur Beförderung von Kapstadt nach Swatopmund. Dort ist sie voraussichtlich am 12. Oktober; am 9. Oktober trifft sie in Küderbücht ein. Die Feldpost über England befördert nur Briefe, Postkarten und Postanweisungen.

Ein räufstlicher Radfahrer überfuhr am Donnerstag nachmittag in der Johanniststraße den etwas fünfzigjährigen 7-jährigen Schulknaben Ködner und schlug, ohne sich weiter um den bellmülligen Knaben zu kümmern, sein Hehl in der Flucht. R. befand sich mitten auf dem Fahrbweg, als er von dem in schnellem Tempo durch die enge Straße fahrenden Radler überfahren wurde, so daß er mit dem Kopf auf das Pflaster schlug. Der sofort zu Rate gezogene Arzt stellte Gehirnerschütterung fest und liegt jetzt der Knabe schwer krank darnieder. Der Radfahrer ist von der Polizei in der Person des Keilners Willy Sazinger ermittelt worden und wird außer der Tragung der erheblichen Kosten hoffentlich von der Polizei in eine angemessene und zugleich exemplarische Strafe genommen werden.

Zur Teilnahme an der heute nachmittag 7 1/2 Uhr in Kuchberg stattfindenden Bezirksvorturnerturnstunde veranlagt sich die hiesigen Turner am „Casino“. Der Abmarsch erfolgt um 12 Uhr mittags.

Am kommenden Donnerstag findet in der „Reichstrone“ ein Extra-Streichkonzert des hiesigen Stadtorchesters statt, bei dem der Schlaginstrumenten-Virtuos Ricardo Fa Presto seine Mitwirkung zugesagt hat. Diesem Künstler geht ein vorzüglicher Ruf voraus, sodaß er auch hier gewiß Anerkennung finden wird. Von einem im Zoologischen Garten unserer Nachbarstadt Halle stattgefundenen Konzert finden wir in einem dortigen Blatte nachfolgende Beurteilung: „Das Konzert brachte den Besuchern ungetrübte Genüsse, das Orchester bot vorzügliches und es fehlte auch nicht an der Anerkennung. Die letzte wurde in verstärkter Maße dem Instrumental-Solisten Ricardo Fa Presto zu teil, der sich als vielseitiger Künstler erwies. Zuerst bot er ein Solo auf dem Tubus-Gampanophon, ein dem Glockenspiel ähnliches Instrument, dann ein Mazurka auf dem Klavier und schließlich, was man hier noch nicht hätte, ein Solo für — kleine Trommel. Gerade aber diese Darbietung zeigte am besten die mannenswerte Leistungsfähigkeit des Künstlers. Der Vortrag des schwedischen Japantentredens war ein echtes Virtuosenstück. Der Solist mußte sich zu einer Zugabe verstehen...“

Kunfkaufstellung im Schloßgarten-Salon. Vom Kunstverlag Fischer u. Franke in Düsseldorf ist eine größere Anzahl von farbigen Originalzeichnungen namhafter Künstler ausgehtellt, auf welche wir aufmerksam machen und deren Besichtigung empfehlen.

Das nächste Plazkonzert des hiesigen Stadtorchesters findet am Mittwoch den 13. September,

Der Schaden ist unbekannt. Dagegen sind nicht zu verkennen. In Regio Calabria wurde das Erdbeben um 2 Uhr 44 Min. in einer Pöfzlicht gewirkt, wobei die des Erdbebens von 1904 überholt. Das Dorf verlor sich aus den Klüften.

— Aus Monte Sene, Provinz Catanzaro, wird gemeldet, daß infolge des Erdbebens sämtliche Häuser in Stefanocconi eingestürzt sind. Man beirachtet, daß etwa 100 Personen unter den Trümmern begraben sind. Die Dörfer Biscopio und Ripanti sind zerstört. Zehntausende sind zur Obdachlosigkeit in Monte Sene eingetroffen. In Martirano Diabiti Mastro, sind alle Gebäude einstückig in die Gendarmenstationen eingestürzt. Bis jetzt sind 6 Schwerverwundete unter den Trümmern hervorgezogen worden. Überhaupt richtete das Erdbeben im Bezirk Mastro schweren Schaden an. Aus Castellana, Mandi und Rocca werden letzte Erfolge gemeldet. — Weiter wird gemeldet: Rom, 9. Sept. Die letzten Nachrichten aus den vom Erdbeben heimgegriffenen Gebieten berichten von jurchtbarsten Verwüstungen. In Stefanocconi sind 100 Personen getötet worden, in Biscopio 50, in Ripanti 40 Personen. Die genannten Dörfer sind, wie schon erwähnt, vollständig zerstört. In San Gregorio sind 60 Tote gezählt worden, in Mileto 11 Tote und 200 Schwerverwundete, 4 Tote und mehrere Schwerverletzte. Das Dorf Jantano ist fast vollständig zerstört, eben Jantano und Geronimo, wo die Zahl der Opfer noch nicht festgestellt ist. In den Dörfern Gravio, San Leo, San Cosentino und Santoni, die gleichfalls zerstört worden sind, verloren 50 Personen das Leben. Auch in Santo Spirito hat die Katastrophe zahlreiche Opfer geordert. Fast alle Häuser dieses Dorfes, soweit sie noch stehen, drohen einzustürzen.

* (Eisenhürter). Kauer, 8. Sept. Ein großer Teil der Palast (Kathedrale) an der Spitze ist eingestürzt. Ein Schwerverwundeter und eine Vatterie, die sich auf dem Festen befindet, sind in die Tiefe gestürzt. Der auf dem Festen befindliche Staatskaplan wurde getötet worden. Unter den Festströmungen wurde die Leiche eines Kindes aufgefunden.

(Besand eingestürzt). Aus der bairischen Stadt Hof kam die Nachricht, daß die 26jährige Jungfrau Marie Selwig plötzlich in Nürnberg infolge Schlaganfalles verstorben sei. Am nächsten Tage fand man in „Hof Anzeiger“: „Lieben Verwandten usw. bringen die traurige Nachricht, daß unsere mit Telegramm von Nürnberg nach erfolgtem Schlaganfall folgende gute innigstgeliebte Tochter, Jungfrau Marie Selwig, durch Gottes Gnade dem Leben wiedervergeben wurde.“ Wie der „Hof. Anz.“ berichtet, soll die Jungfrau bereits eingetragene gewesen sein.

(Das Opfer einer Fliegenverwesung) ist der 68 Jahre alte Invalide Julius Kanger aus der Webersstraße Nr. 48 in Berlin gestorben. Der Mann war in einer Fabrik in der Schwerindustrie beschäftigt. Hier ging er Donnerstag mittig nach der an der Werkstatt anstehenden Röhre, um Wasser zu trinken. Als er nun auf dem Fensterbrett eine Flasche liehen sah, glaubte er, daß sie Schnaps enthalte, und nahm heimlich einen Schluck. Es war aber Wafel, was er trank, und er nahm so viel, daß er nach kurzer Zeit starb. Die Leiche wurde von der Revierpolizei beschlagnahmt und nach dem Scharfhaus gebracht.

Gerichtsverhandlungen.

— Drei Tage gelindes Versteil. Am 25. Juli hatte der Oberrentamt Besie angeordnet, daß ein Mann, der 8 Jahre des 78. Alters war, in Donnerstag nachzuziehen solle, jedes Mann beschneit mit Sandböden bis zu 10 Pfund, für eine Einjährige waren nur 8 Pfund angeordnet. Diesen Befehl hatte der Feldwebel Paul eigenmächtig geändert und alle Teilnehmer mit 16 Pfund beschneien lassen, so ein Fünftel

bekannt sogar 32 Pfund Sand in den Tornier, und zwar als Strafe, weil er nicht aus 16 Pfund abgerückt hatte! Die Leute mußten nun in den dinstägigen Besprechungen 20 Minuten lang ohne Pause abwechselnd Sandstrich machen und stromen Markt. Der Einjährige Schuch wurde dabei unwohl, aber das kammerte den Feldwebel nicht, er ließ draußlos exerzieren, bis der Einjährige unter Krampfbewegungen ohnmächtig zusammenbrach! Der Sandstrich kam ins Quartier. In anderen Morgen meldeten sich zum weitere Fünftel wegen der eckeltoner Beschwerden krank. Statt die zum Arzt zu schicken, befahl der Feldwebel ihnen, sich auf die Wärmestufe zum Arbeiten zu begeben! Der als Sachverständiger vernommene Stadtrat betonte, daß die an jenem Nachmittag im Exerzierplätzen verordnete geraden ungenügende und unrichtige Temperatur mit ihrer Schmelze lion allein hinreichend hätte, die Leute zu erhitzen, geschweige denn die Übung. Der Angeklagte habe die Leute über Gebühr angegragt. Das letzte betrafliche auf ein Unwaffiger, der, nachdem der Einjährige ohnmächtig zusammengefallen, den Einbruch hatte, daß die Soldaten nicht mehr laufende waren, die Geschäfte ordentlich zu machen. Deshalb ließ er sie messen führen! Der Vertreter der Anklage beantragte vier Wochen gelindes Arrest wegen der Belastung eines Fünftels mit 32 Pfund Sandböden und weil der Feldwebel „planmäßig darauf ausgegangen ist, die Leute unter dem Deckmantel des Dienstes zu quälen.“ Das Gericht hielt drei Tage gelindes Arrest für genügend! Es stellte fest, daß die große Hitze an der Dinnacht des Einjährigen schuld war.

— Wegen Störung eines Gottesdienstes hatte sich am Freitag der Arbeiter Wilhelm Knobel aus Schenkenberg vor der 2. Strafkammer in Berlin verantworten. Bei einem Gottesdienst am Festabendtag in der Kirche zu Groß-Berchen fügte plötzlich das große hunte Kirchenfenster mit furchtbarem Getöse apothien die Kirchenbesucher. Es entstand eine allgemeine Panik. Die Ermittlungen nach der Ursache des plötzlichen Einbruchs ergaben, daß dieses von Dabendnau unwillig zerfallen worden war. Als Täter ermittelte man den Angestellten des Kirchenabends mit Mischheit auf die letzte Handlungsbuche des Angeklagten auf 9 Monate Gefängnis.

— Frau lautes Krähen eines Jahres hatte eine Dame in Sitzungen in ihrer Nachrede geübt, weswegen sie gegen den Stellvertreter Anzeige erbat, der dem auch ein Strafmandat erließ. Das Strafgericht in Sitzungen gab aber das Strafmandat mit der Begründung auf, daß Sitzungen eine Defononistat sei in der das halten von Hühnern doch selbstverständlich ist. In den Hühnern gehört aber stets aus ein Jahr.

— Wegen Herausforderung zum Zweikampf auf Wafeln bey Kartelltragen wurden von dem Kriegsgericht in Düsseldorf die Verurteilten D. R. E. Dörner und Frau, Wohnung zu 5 bzw. 1 Tag Festungshaft verurteilt. Der Herausforderer, ein Düsseldorf Kaufmann, hatte das Duell abgeleht.

Neueste Nachrichten.

— Bremerhaven, 9. Sept. Die kürzlich organisierten Handwerker und Arbeiter des Baugewerbes in Bremerhaven und Oesehände, etwa 2000 an der Zahl, wurden gestern abend laut Beschluß des Arbeitergewerksverbandes im Baugewerbe ausgesperrt, weil die im Streit befindlichen Tischler nicht, wie geordert wurde, gestern morgen die Arbeit wieder aufgenommen haben.

Tanger, 9. Sept. Die von Kaiserin bewohnte Dschafat Zinat ist von den Stämmen der Angera, Uadra und Beni Mehar umzingelt und steht in Flammen. Nur das Haus, in dem Kaiserin sich befindet, ist noch unversehrt. Zahlreiche Personen sollen umgekommen sein. Der Abfall des Stammes der Jabs soll Kaiserin in eine kritische Lage gebracht haben. In Tanger herrscht Unsicherheit. Man befürchtet einen Angriff Kaiserin, falls er in Zinat siegreich sein sollte. Die Angeras haben in der Meerenge von Gibraltar in der Gegend des Messa-Berges ein spanisches Fahrzeug gemommen.

Totio, 8. Sept. Letzte Nacht kam es in Kobe zu Aufrührungen; das Standbild des Marquis Ito wurde vom Sockel gerissen und durch die Straßen geschleift.

Totio, 9. Sept. Dem Wunsch des Volkes und dem Kate der volkshen Führer entsprechend hat die Regierung beschlossen, heute den Vorlaut des Friedensvertrages zu veröffentlichen. — Die Regierung erklärt, daß sie Herr der Lage sei und die Wiederherstellung der Ordnung garantiere. Gärten und Polizei halten die Zugänge zu den Regierungsbauten und den Plagen, sowie die Hauptstraßen und alle Zugänge zum Palast besetzt. Die Volksmassen sind teils mit Gewehren, teils mit Bomben bewaffnet und fordern, fortgesetzt demonstrierend, die Abtattung der Regierung und die Verweigerung der Unterzeichnung des Friedens. Für Sonntag sind gleiche Manifestationen in den großen Städten des ganzen Landes angekündigt. Es macht sich eine fremdenfeindliche Stimmung bemerkbar.

Newyork, 9. Sept. Sato deutete in einem Interion an, daß Japan ähnliche Heeresmassen wie Rußland auf dem asiatischen Kontinent befestigen werde. Gegenwärtig können auf dem Kriegsschauplatz über 600 000 Mann, deren Zurückziehung man keineswegs befehlen werde. Sie werde vielleicht Jahre beanspruchen.

Reklameitel.

Neue Warenzeichen-Eintragungen für Lebertran. Wie mir dem Reichsanzeiger entnehmen, sind dem Apotheker Wilh. Lahnjen in Bremen, dessen seit langen Jahren in Handel befindliches Präparat „Job-Eisen-Lebertran“ auch des Letzteren in dem Antragsstück meines Blattes angeben wurde, drei Eintragungen in die Rolle für Warenzeichen, vom Kaiserlichen Patent-Amt genehmigt worden. Es sind dies das Wort „Jobella“ (geheimes Name für Lahnjen's Job-Eisen-Lebertran), das Bildzeichen „Dr. Eisenbart“ und ein neues Bild, welches beide erheben Eintragungen in sich birgt. Berücksichtigung in den Eintragungen oben die immermehr zunehmenden Nachahmungen des Präparats Lahnjen. Wir bitten darauf aufmerksam machen, daß man Lahnjen's Job-Eisen-Lebertran, um das echte Medikament zu erhalten, künftig nur unter dem Namen „Jobella“ in den Apotheken und Drogerien verlangen muß.

Anzeigen.

Für viele Teile übernahm die Redaktion die Aufsicht gegenüber einer Veranwortung

Familien-Nachrichten.

Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen zeigen hochherront an **Ernst Munzer u. Frau** Martha geb. Löser. Cassel, den 8. Sept. 1905. Westring 67.

Todesanzeige. Allen lieben Freunden und Bekannten die Trauerbotschaft, daß gestern nachmittig 1/2 2 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester u. Schwägerin **Emilie Fleischhauer** geb. Hehring nach längerem Leiden im 52. Lebensjahre verschieden ist. Am stille Teilnahme bitten. Die Trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet Dienstag nachmittig 3 Uhr vom Trauerhause Vamsbänger 13 aus statt.

Todesanzeige. Heute mittig 12 Uhr entschlief nach langem Leiden unser lieber Vater, Groß- und Schwiegervater, der Friederichsmeyer **Joann Friedrich Gauck** im 78. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an. Die Trauernden Hinterbliebenen. Wenna, den 9. Sept. 1905. Beerdigung Dienstag nachmittig 3 Uhr.

DANK. Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unseres lieben Kindes sagen wir Allen unsern innigsten Dank. **Edwald Hempel nebst Familie.**

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir herzlichsten Dank **Otto Muscat nebst Frau und Kinder.**

Freitag den 12. Septbr., nachmittags 4 Uhr, sollen vor dem Höhenplane des unterböhischen Rittergutes in Böden **ja. 100 Mrg. besten Rübenbodens** in Parzellen von je 2-10 Mrg. meistbietend an Ort und Stelle verhandelt werden. Bedingungen werden vor dem Termine vorgelesen oder können vorher auf dem Unterhofe eingesehen werden.

Ein Landgut mit 36 Morgen guten Feld und Wiese in der Nähe von Merseburg erbschaftshalber billig zu verkaufen. Preis, wollen sich melden mit **MS 435** in der Exped. d. Bl.

Gutgehendes Netares Restaurant zu kaufen oder zu pachten gesucht. Off. hauptpostlagernd Welpenfelde **MS 6000** erbeten.

Die Harbweiden der Gemeinde Creppan sind nach zu verkaufen. Darauf Nechtstehende wollen sich melden beim **Gemeinde-Vorsteher**. **Gerrichtliches, villenartiges Wohnhaus mit Garten** veränderungsfähig zu verkaufen. Offert. mit **78 S** an die Geschäftsstelle d. Bl. **Gute Speisekartoffeln** verkauft billigst. **Vertel, Sanktbr.** **Gutere Reform-Kinderbettstelle** zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis unter **RS 640** an die Exped. d. Bl.

Ein Saugschwein hat abzugeben **Raundorf Nr. 2** bei Körsbüsch.

Ein Säuferschwein ist zu verkaufen **Hüterstraße 1a**

3 Paar Trutzhühner verkauft **A. Sternberg, Tennachstr. 5**

Besserer Kinderwagen zu verkaufen **Sirtenstr. 54** **Sofa und Kinderwagen** billig zu verkaufen **Ballenstraße 22 i. Hof.**

Ein wenig gebrauchter Füllöfen ist billig zu verkaufen **Neumarkt 13.**

Verschiedene gute Lu II. Hypotheken werden halbjährig gekaut. Off. Off. erbeten. **Karl Siebert, Oberdreihe 16.**

Laden. Gartenplan 6 ist der Laden, parterre und 1. Etage, im ganzen oder geteilt mit oder ohne Wohnung per 1. Oktober zu vermieten. **Markt 26.**

L. Etage, 3 St., 3 Kam., Küche, Speisekammer, Balkon, Badzimmer u. Zubehör, 1. Januar bezugsbar **kleine Ritterstraße 6.**

Kleine freundliche Wohnung bis 1. Oktober an ruhige Leute zu vermieten. Preis 90 Ml. **Breitstr. 4.**

Die kleinere Hälfte der 2. Etage sofort zu beziehen. Eine Wohnung für Fräulein oder Witwe ist zu vermieten zum Preis von 75 Ml. **Neumarkt 27/28.**

Möblierte Zimmer und Wohnungen mit und ohne Pension auch auf Tage und Wochen **Zaunstraße 7.**

Beamter 2 Kammer, Küche u. Zubeh. zum 1. Oktober zu mieten. Off. Offert. bitte unter **„1000“** in der Exped. d. Bl. erbeten.

Gesucht zum 1. Januar Wohnung von 2 Zimmern, 1-2 Kammern, Küche und Zubehör von 2 einzelnen Leuten in anständiger Hause. Offerten unter **E L 100** in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Stall oder kleiner Schuppen in der Weihenstepfer, oder einer Seitenstraße sofort oder später zu mieten gesucht. Offerten unter **RS 540** an die Exped. d. Bl.

Möbel, Spiegel- und Postlerwaren in sauberer Ausführung empfiehlt billig **P. Periz, Hildesheim, Brechtstr. 2.**

Formulare zu Unfallanzeigen in der Ortspolizeibehörde empfiehlt **Buchdruckerei Th. Höpner.**

„Hansa“. Sonntag den 10. September, 3 Uhr, **Katerbummel Bellevue.**

Goldne Angel. **A. Coburger.**

Schkopau (Gasthof deutscher Kaiser). Sonntag den 10. September **Erntedankfest.** Von nachm. 3 Uhr an **Große Musik** bei vollständigem Orchester. **Empfiehlt: Gänsebraten, Rebhuhn mit Weinbrand u. diversen anderen Braten, sowie Kaffee u. Kuchen in bekannter Güte.** Es ladet freundlichst ein **L. Berger.**

Schultheiss.

Sonntag den 10. Sept. 1905.

Menu.

- a Kaveri 1, — Mark.
- Königin - Suppe.
- Spargelgemüse u. gef. Schinken.
- Hühnchen.
- Salat — Kompott.
- Schokoladenpeise.

„Freya“

Sonntag Ausflug nach Meuschan (Sombir's Gasthof).

Geflügel-Züchter-Verein.



Versammlung am
Dienstag, 12. d. M.,
abends 8 Uhr,
im goldenen Saal.
Besprechung über die
weitere Verwendung der
Ausstellungsfähige, Ab-
haltung eines Ejens etc.
Der Vorstand.

Rauchklub „Brasil“.

Heute Sonntag nachmittag
Ausflug nach Leuna.
Vorliebist Fängeln. Der Vorstand.

Dramatischer Verein Euterpe

Stadtbühnen „Casino“
Sonntag den 10. Sept. 1905
Großer Theater-Abend.

Die Ammergauer Lise.

Eberbachisches Volksstück in 4 Akten
und einem Vorspiel

Der Rosenkranz-Wirt.

Anfang des Theaters 8 1/4 Uhr.
Ende 11 1/4 Uhr.
Nach der Aufführung:
B A L L.

Gasthof grüne Eiche.

Heute Sonntag nachmittag großes
Sternschießen u. Geflügel-Auslegen.
H. Schott.

Wandhof „Sächsischer Hof“

Heute Sonntag den 10. Sept.
gr. Geflügel-Auslegen.

Stadt Magdeburg.

Heute Sonntag von 2 Uhr ab
Hühnchen-Auslegen.
Franz Moske.

Dauer's Restauration.

Heute
Enten- und Hühnchen-Auslegen.

Barfabad.

Garten- und Kinderfest.
Große Kinderbesetzung, Preis-
schießen u. f. w.

Knapendorf.

Zum Erntedankfest
Sonntag den 10. September, von nachm. 3 Uhr
ab, Ballmusik, wozu ergebenst einladet
Hohmann.

Tüchtiger Acquisiteur,

Reklame-Neuheit

mit mögl. nachweisl. Erfolgen, für moderne großartige
sajort für Stadt u. Landkreis Merseburg gesucht. Offerten unter U a 2320 an
Rad. Mosse, Halle a. S.

Konkurswaren-Ausverkauf.

Die aus der Rud. Hüttinger'schen Konkursmasse stammenden Rest-
bestände und andere Waren, als
Uhren, Gold- u. optische Waren
müssen schnellstens geräumt werden.
Verkauf zu Spottpreisen im Geschäftslokal
Leipzigstrasse 55. — 3 Minuten vom Bahnhof.
Geöffnet vom. 8—12 Uhr, nachm. 1/2 2—7 Uhr.

Für die einfachste wie feinste Küche ist
das vollkommenste und billigste
Hilfsmittel. **Sehr ausgiebig!**
Stets frisch zu haben bei
MAGGI's Würze
C. L. Zimmermann,
Wein und Delikatessen, Burgstr. 15.

Lichtbad Helios.

In meiner Anstalt ist ein weiterer Lichtapparat zur Aufstellung gebracht worden.

Beweis

daß, daß die Lichtbäder zu Kur- und Heilzwecken in allen Kreisen gute Aufnahme finden.
Elegant und sauber

mit den neuen Apparaten versehen, bedienen sich Licht, Electr., Vegetabilien, Fischen-
adel, Kräuter, Bienenbäder, Verreibungen, Wassern, Diät- und Leeturen
erfolgreich bei Rheumatismus, Schind, Gicht, Kopfschmerzen, Herz-, Magen-,
Darm-, Blasen- u. Geschlechtsleiden (selbst veraltet), offene Wunden, Geschwüre etc.

Pfeiffer'sches Institut zu Jena.

Die mit einem Pensionat verbundene Realschule, deren Reifezeugnis
zum einjähr. Dienst berechtigt, beginnt die Winterkurse am 19. Oktober 1905.
Stete Aufsicht, hervorragende Erfolge. Projekte auf Wunsch durch den Direktor
Prof. Pfeiffer.

Schuhwaren

Reichskrone.

Donnerstag den 14. Sept.,
abends 8 Uhr,
gr. Extra-Streich-Konzert

ausgeführt von der
Stadtkapelle (Dir. Fr. Hertel)
unter gütiger Mitwirkung des bis her
unübertroffenen
Schlaginstrumenten-Virtuosen
Ricardo Fa Presto.

Villette im Vorverkauf a 40 Pf. bei
Herrn Frohmer, kleine Ritterstraße, und Herrn
Diebold, Dom 1.
An der Abendkasse a 50 Pf.

Zur Wartburg.

Bringe meine neuereuorierten Vokalitäten
freundschaftlich in Erinnerung. Alle gute Zeichen
und Getränke ist bestens geregelt.
Heute Sonntag frischen Augeln.
Achtungsvoll Karl Schneemann.

Schkopau.

Sonntag den 10. September ladet zum
Erntedankfest
freundschaftlich ein
W. Grohe.

Wallendorf.

Sonntag den 10. Sept. ladet zum Ernte-
dankfest, von nachmittags 3 Uhr ab
Ballmusik, freundschaftlich ein
W. Lehmann.

Geusa.

Zum Erntedankfest Sonntag den 10. Sept.
ladet freundschaftlich ein
S. Acopf.

Atzendorf.

Sonntag den 10. September ladet zum
Erntedankfest,
von nachmittags 3 Uhr ab Tanzvergnügen,
freundschaftlich ein
Th. Barthardt.

Creypau.

Sonntag den 10. September ladet zum
Erntedankfest, von
nachmittags 3 Uhr ab Ballmusik, freundschaftlich ein
O. Jhbe.

Beantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Hopner in Merseburg.

Reichskrone.

Sonntag den 10. Sept. 1905.
Mittagessen a Mt. 1.25, 0.75
nach Wahl.

- Feldhahner-Suppe
nach Weidmanns Art.
- Aal blau
mit Butter oder Pissauce.
- Geschmorter Lendenbraten,
Käufisch.
- Kompott — Salat.
- Käse.
- Mocca.
- Abends Stamm:
1/2 Nebuln, Gläser Art.
Portion 75 Pf.

Tüchtige Möbeltischler

stellen bei hohem Lohn sofort ein
Gebr. Kroppenstädt,
Halle a. S., ar. Wärferr. 4.

Bückergelesen

Wittenbecher,
Sächsenwieg b. Halle a. S.
Für Schüler der geb. Bückergelesen, Sohn
aus besserer Familie, wird für Eifer Stellung
als Lehrling

in kaufm. Kontor gesucht. Off. Offerten und
Begehungen unter M K 200 a d. Exped.
d. Bl. erbeten.

Ein jüngerer Arbeiter

für dauernde Arbeit gesucht.
Hart Eichert, Oberreitritz. 16.

Eine ältere Aufwartung

zum 1. Oktober gesucht. Meldung von 9—11
Uhr.
Zarbrüder, Poststr. 6.

Ein bis zwei tüchtige Grashauer,

desgl. eine Frau zum Säen
sucht sofort
C. Henschel,
Leunaerstr. 4.

Junges Mädchen,

welches den Winter zu
hause hier verleben soll, findet gegen mäßige
Pension freundliche Aufnahme bei alleinstehender
Dame. Off. Offerten unter T 100 an die
Exped. d. Bl. erbeten.

Pension.

Junges Mädch. v. Lande, wele sich zu ihrer
weil. Ausbildung im Winter hier aufhalten soll,
find. liebevolle Aufnahme in gut. bürgerl. Hause.
Nähere Auskunft erteilt Herr Kaufmann
Kötterich, Gottbardsstr. 11.

Gute Pension für Töchter.

Beaufsichtigung der Schularbeiten, Mäße
Freunde'sche Sittungen bei Frau Henze,
Halle a. S., Pringelstr. 26 H u. 1. St.
ab 24 J.

A m m e

sofort gesucht. Meldung mit Bild
Halle a. S., Friedemannstr.,
Zinsengartenstr. 3.

Gesucht

älteres
zweckmäßiges Mädchen
für Küche und Hausarbeit zu 1. Okt. er. eent.
auch früher
Karlsruhe 62.

Amme

f. hoch. Verriehaft bei hohem Lohn
sucht Pauline Sperling, Stellen-
vermittlerin, Berlin, Steglitzerstr. 18 port.

Gesucht

älteres
zweckmäßiges Mädchen
für Küche und Hausarbeit zu 1. Okt. er. eent.
auch früher
Karlsruhe 62.

Amme

f. hoch. Verriehaft bei hohem Lohn
sucht Pauline Sperling, Stellen-
vermittlerin, Berlin, Steglitzerstr. 18 port.

Bückergelesen

Sonntag den 10. d. M. von nach-
mittags 3 Uhr und abends 8 Uhr an
im Neuen Schützenhaus (Bürgergarten).
Gäste willkommen. Der Vorstand.

Kränzchen

in großer Auswahl,
billigste Preise.
R. Schmidt,
Seite nberiet 2.

Achtung! Schützenhaus.

Heute von nachmittags 4 Uhr und abends
8 Uhr ab
groses humoristisches
Gesangskonzert,
unter gütiger Mitwirkung des Herrn M. Girsh
und
Neues Programm. Entree frei.
Von 4 Uhr ab
ff. Thüringer Hofbratwürste
von bekannter Güte.
Mittag großes
Geflügelkauskegeln
Carl Landgraf.

Bezirks-Vdt. und Gartenbau-Aus-

stellung zu Landshüt
in den Tagen v. 1. bis 3. Okt. 1905.
Zur Beichtigung derselben ladet hierdurch der
Vorstand ein. Programme sind bei dem Vor-
sitzenden des Vereins zu haben.
Obstbauverein Bad Lauchstädt
und Umgegend.

Freiwillige Feuerwehr.

Montag d. 11. Sept. d. J.
Sauptübung.
Anreten pünktlich abends
8 Uhr an Gerätehaue
Alle Mannschaften müssen
zur Stelle sein.
Nach der Übung Veriam-
lung in der „Reichskrone“.
Der Kommandant

Einen Lehrling

für sofort oder später sucht
August Preusser, Bädermeier.

Amme

f. hoch. Verriehaft bei hohem Lohn
sucht Pauline Sperling, Stellen-
vermittlerin, Berlin, Steglitzerstr. 18 port.

Gesucht

älteres
zweckmäßiges Mädchen
für Küche und Hausarbeit zu 1. Okt. er. eent.
auch früher
Karlsruhe 62.

Amme

f. hoch. Verriehaft bei hohem Lohn
sucht Pauline Sperling, Stellen-
vermittlerin, Berlin, Steglitzerstr. 18 port.



Nr. 36.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

1905.

Verlag von Ch. Kössner in Merseburg.

Düster liegt die Küstenlandschaft,
Träumend atmet tief das Meer.
Ueber scharfe Bergeszaden
Segeln schwarze Wolken her.

Küstenlandschaft.
Stumme Felsen, mit zerrissen,
Fassen deß die Kluten ein,
Dumpe Wellenschläge walschen
Zimmer tiefer in den Stein.

Eine Möwe heiser schreiend,
Segelt in das Wolkenmeer —
Tiefe Stille brüht wieder
Auf der Landschaft ringsumher.

36

Edward Sobkell.

Stolz-Cilla.

Roman von H. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Wie geht's dem Vater, ist er wieder munter?“ fragte am andern Morgen Cillas Bruder, als er frisch und fröhlich die Treppe herabkam.

„Er schläft noch, aber es ist ihm vii' besser!“ entgegnete Cilla mit abgewandtem Gesicht. „Hier ist dein Kaffee, Albert, ich — ich hab' schon getrunken,“ fuhr sie fort, indes sie die Kanne vom Herde nahm und ins Zimmer trug, wo sie den Frühstückstisch für den Bruder fertig gemacht hatte.

„Ja, sieh mal, wie nett, wie hübsch! Aber nicht hübsch ist's, daß ich ganz allein Kaffee trinken soll, leiste du mir doch wenigstens Gesellschaft.“

„Ein bißchen kann ich bei dir bleiben, lang' mag's nicht sein, ich hab' noch viel zu tun heut.“ Sie setzte sich ihm gegenüber auf einen Stuhl und schenkte ihm ein.

„Danke, Schwesterchen, 's ist doch so gemüthlich zu Hause. Siehst du wohl, daß ich recht hatte mit dem Vater? Heute mag er noch ein wenig Vater haben, dann ist's gut. Ach werd' ihn aber gehörig necken mit dieser Geschichte! Wie hat er mir immer vorgehalten, daß ich mich hüten sollte vor dem lockeren Studentenleben, und nun er selbst, gleich am ersten Tage meiner Ankunft! Das ist zu drollig!“ lachte Albert.

„Sei lieber still und rede nicht weiter davon, tu' heim Vater, als wenn nichts gewesen wäre, das ist besser,“ mahnte Cilla.

„Na, meinethwegen, kann's ja auch bleiben lassen! Aber Kind, Schwesterchen, wie siehst du aus?“ fuhr er fort, als sein Blick zum erstenmal voll in ihr Gesicht fiel. „Mein Himmel, was fehlt denn dir?“

„Mir? Nichts!“ entgegnete sie sich umwendend.

„Aber du bist ja so weiß wie die Wand und hast so tiefe blaue Schatten um die Augen! Du bist krank, ich seh's dir an! So sag' doch nur . . .“

„Ein bißchen Kopfschmerz hab' ich! Es ist wohl nur die Unruhe, die Angst um den Vater gewesen.“

„Ja, das mag sein. Aber es ist doch noch was anderes, so krank und elend siehst du aus wie gestern abend der Vater! Herrsch!

daß die heimtückische Influenza mich nicht erwischt!“ jagte Albert lachend und ließ sich den Morgenkaffee gut schmecken.

„Das tu', halt dich nur stramm und schlag' ihr ein Schnurstrich!“ scherzte Cilla. Ihr Mund lächelte, aber ihre Lippen



Waldandacht: Die Waldpredigt.

vielleicht die Influenza hier, daß ihr beide davon was habt?“

„Ja, ja, das wird wohl! Drüben im Dorf waren auch in manchen Häusern zwei oder drei krank.“

„Nun, dann kann ich mich stramm halten.“

waren fast so bleich wie die Wangen und ihre Augen blickten ganz starr und trübe. —

Bertholds Verlegung heilte rasch; schneller als man erwartete, hatte seine kräftige Natur die Folgen überwunden. Er konnte nun seine gewohnte Tätigkeit wieder

aufnehmen. Albert hatte ihn befehlt und ihm erzählt, daß sein Vater und auch Cilla nicht wohl gewesen seien. Berthold wollte den Besuch erwidern, voll Ungeduld, Cilla — wiederzusehen — doch fand er sich enttäuscht, da er nur Albert allein zu Hause traf.

„Ich weiß nicht, wo die Cilla steckt,“ sagte dieser. „Sie ist soeben durch den Garten hinweggegangen und rief mir zu, daß sie vor Abend nicht zurückkommen würde. Aber nun — es wird sich hoffentlich wieder machen,“ setzte er in seiner fröhlichen Art hinzu.

„Ich glaube, sie ist verliebt, und wenn mich nicht alles täuscht, weiß ich auch, wen sie heimlich im Herzen trägt.“

Berthold erwiderte unter dem schalkhaften Blick seines Freundes.

„Wer sollte das sein?“ meinte er, sich abwendend.

„Nun, ich will's nicht verraten, die Cilla will's mir schon böse werden drum.“ —

Bei seinem ersten Besuche auf der Güte traf Berthold Wachenheim auf seinem Posten. Gleich und hochläufig sah derselbe aus; die Gestalt gebückt und auf dem Gesichte lag ein so finstlicher, mißnütiger Zug, daß der junge Hüttenmeister sich fast schaute, ihn anzudeuten.

„Wie geht's!“ fragte er dann doch, näher-tretend.

„Danke, wie immer!“ war die kurze Antwort.

„Aber, Sie sind wohl krank gewesen, Sie sehen noch so elend aus und sollten eigentlich noch feiern!“

„Feiern?“ sagte der Mann auffahrend. „Werd's schon selbst fühlen, wenn ich meinen Posten nicht mehr versehen kann!“

„Sie haben sich wohl recht gekreut über Ihren Sohn! Albert ist wirklich ein prächtiger Mann und wird's noch mal weit bringen,“ fuhr Berthold, um ihn zu begütigen, fort.

Wachenheim seufzte. „Wollen's hoffen, daß bei ihm nicht alles umsonst ist! Morgen geht er fort!“

„Morgen? Die Ferien dauern doch viel länger?“

„Er will mal durch die Berge, über den Rhein und da ist noch einer in Bonn, mit dem er sich's abgesprochen hat, den kann er nicht warten lassen.“

Zu Hause fand Berthold eine Karte von Albert, worin derselbe ihm seine bevorstehende Reise mitteilte; er konnte sich dieses nicht recht erklären und beschloß zum Bahnhof zu gehen, um dort noch einmal mit seinem jungen Freunde zusammenzutreffen.

„Ja, ich hab' mir's anders überlegt,“ erklärte ihm dieser, „und wenn ich offen sein soll, muß ich gestehen — Ihnen darf ich's wohl anvertrauen, — daß es mir diesmal gar nicht zusagt bei uns. Ich weiß nicht, was es ist, aber Vater geht so gedrückt umher und meine Schwester ist so sonderbar; sie schmerzt, lacht und singt, und doch kommt mir's vor, als sei das nur eine Maske, und wenn ich sie deshalb frage, wendet sie sich um und geht hinaus.“

Ihr Gespräch wurde unterbrochen durch das Geräusch eines gerade vor der Abfahrt des anderen einlaufenden Zuges. Nur wenige Leute stiegen aus. Blöcklich hallte ein lauter, zorniger Ruf, der wie ein Fluch klang. Einer der Reisenden war beim Verlassen des Zuges ausgeglitten und niedergestürzt. Berthold erkannte Gehring. Man half ihm auf und führte ihn in das Wartezimmer, er schien

sich glücklicherweise nur wenig verletzt zu haben.

„Meine Brieftasche! Wo ist sie? Ich muß sie fallen gelassen haben!“ rief er erschrocken, seinen Ueberzieher durchsuchend.

Da brachte ein Arbeiter die vermählte, die auf dem Bahnhof gelegen hatte; sie war durch den Fall aufgesprungen, verschiedene Banknoten lagen daraus hervor. Erstarrt ruhten diese Blicke darauf. Gehring bemerkte das wohl, und prahlerisch nahm er die Scheine in die Hand, um sie auf dem Tisch nachzuzählen.

„Ja, könnt wohl Augen machen!“ sagte Gehring höhnisch zu den Umstehenden. „Wenn Ihr so'n Glück hättet wie ich! Kommt eben da von Belgien her, wo wir 'ne alte Tante begraben haben. Aber nicht bloß begraben, auch beerbt; ich hab' den Löwenanteil mit heimgebracht; 's ist genug, um den Dählhof zu kaufen, da will ich drin wohnen mit meiner jungen Frau.“

„Na, wenn das mit rechten Dingen zugeht, dann weiß ich's nicht, dann soll's mir auch ein Wunder sein!“ bemerkte der Bahnhofswirt, als Gehring jetzt, ein wenig hinkend zwar, doch mit hochmütig zurückgeworfenerm Kopfe die Halle verließ.

Auch Berthold konnte sich diese plötzliche Erbschaft einer reichen Tante des Jägers, von deren Vorhandensein man bisher nie erfahren, in feiner Weise erklären. Sollte dieser vielleicht an seinen Reichtum gedacht haben, als er so siegesfroh verprochen, keine andere als Cilla zum Tanze zu führen? O, wenn es nur dies war, dann brauchte Berthold nicht zu zweifeln; Cillas Liebe zu ihm war stärker und reiner, als die Lust am irdischen Besitz sie zu überwinden vermochte.

Die Tage der Kirmees waren gekommen; im Dorfe herrschte lautes, fröhliches Leben. In dichtgedrängten Gruppen saßen und standen die Leute in dem niedrigen, kleinsten Raume des Tanzsaales. Auf den Brettern, die über Säulen gelegt, eine Bühne bildeten, hatten die Musikanten ihren Sitz. Geige und Klarinette gellten und freisetzten über die vielköpfige Menge dahin.

In einem der vordersten Tische saß eine Gruppe junger Männer in lautem Gespräch, gespannt jedem Eintretenden entgegenschauend.

„Nein, nun glaub' ich, daß er die Wette verspielt hat! 's ist doch jetzt schon so spät, und wenn er kommen wollt', wär' er schon längst hier!“ sagte Anton Althofer, seine Uhr hervorziehend.

„Numpig genug ist's, wenn er sich nun gar nit sehen läßt!“ bemerkte ein anderer. Wenn er die Wette verliert, so muß er doch uns freihalten!“

„Na, werden ihn schon ran kriegen! Aber, guckt mal, da ist ja auch der Hüttenmeister! Ich hätt' doch gedacht, dem wär's bei uns nit gut genug, weil er immer so vornehm tut.“

„Das wundert mich auch, der geht doch sonst gar nit aus.“

„O, weshalb der kommt, könnt Ihr Euch doch denken, 's ist bloß um die Cilla. Er hat mich noch gestern gefragt, ob's wahr sei, daß der Gehring neulich im Wirtshaus gesagt hätt', die Cilla wär' sein Schatz, und daß er heut' mit ihr herkommen wollt,“ erzählte ein dritter.

Eine Bewegung entstand unter den Leuten. Viele reckten den Kopf und drängten

dem Eingange zu, dann gaben sie den Weg frei und traten zu beiden Seiten zurück. Der eben gespielte Tanz war gerade zu Ende, ein Summen und Klüffern durchwoogte den Saal. Mit stolzerhabenem Kopfe und harten, über die Dielen trachtenden Schritten trat Gehring herein, und das hochgewachsene blasse Mädchen im schwarzen Kleide, mit der Rose an der Brust, das er am Arm führte, es war Cilla, wirklich und wahrhaftig Cilla, die stolze! Auch jetzt lächelte sie kalt und hochmütig herab auf die seitwärts Sitzenden; ihre Augen blitzten — war's in Befriedigung, daß der, für den die anderen Dorfswäden in heimlicher Sehnsucht schwärmten, vor allem nur sie erwählt hatte? Ein feines Rot breitete sich jetzt über ihre Wangen, sie war so schön, wie noch niemals, und Gehring merkte es wohl, wie seine Kameraden mit heurlichem Interesse zu ihm aufsahen. Er hatte zuerst seinen Blick für sie, sondern winkte zu den Musikanten hinüber, die er vorher wohl verständigt haben mochte, denn sie bliesen auf das von ihm gegebene Zeichen einen lauten Tusch. In des warf Gehring ein Geldstück auf den erhöhten Platz der Musikanten.

„nen Tanz für mich allein!“ rief er mit laut dröhnender Stimme.

Die Musik ging in einen Walzer über und dann tanzte er mit seiner Begleiterin als einziges Paar durch den Saal, angestarrt von der gaffenden Menge. Sie flogen dahin, wild, leidenschaftlich, ungestüm. Auf Gehrings Gesicht lag ein Rädeln der Befriedigung, als er jetzt inne hielt und mit seiner Tänzerin zurücktrat. Mit glühenden Wangen, auf seinen Arm gelehnt, stand sie neben ihm; ihre Blicke flogen hinweg über die anderen alle; sie schienen diese nicht zu sehen; dann aber blieben sie wie gebannt harrten auf jenem bleichen Männerantlitze drüben am Pfeiler, das so kalt, mit unsäglicher Verachtung zu ihr herüber sah. Ihr Gesicht erstarrte unter diesem eisigen Blick, sie wurde totenbleich und glitt schweigend nieder auf den Stuhl, der ihr hingeschoben wurde.

„Es ist ihr schlecht, sie ist flau geworden! Sieht dir's denn nit, Franz?“ sagte Anton, als Gehring ärgerlich auf Cilla einredete.

„Ja, das kommt von dem schnellen Tanzen! 's ist schon mehr als einmal geschehen!“ bemerkte die Wirtin. „Macht das Fenster ein bißchen auf, daß frische Luft herein kommt, dann geht's bald wieder gut.“

Man gehorchte; schwer atmend erhobte sich das Mädchen, sie schlug die Augen auf und warf einen scheuen Blick nach jener Richtung. Das Gesicht von drüben war verschwunden. Erregt sprang sie auf. „Was sang' ich denn da für Geschichten an! Es kam wohl, weil's hier so heiß war! Jetzt geht's besser, nun können wir weiter lustig sein!“

„Na, das ist recht, da bist du doch mal vernünftig!“ erwiderte Gehring.

„Nein, tanzen darfst du nit mehr; 's könnt' dir sonst wieder so gehen. Könntest tanzen und immer tanzen, und auf einmal hinfallen und tot sein,“ warnte die Wirtin. Cilla sah sie starr an. „So? Das wär' schön!“ sagte sie leise.

Berthold hatte den Saal verlassen. Horn und Berachtung wogten in seiner Seele. So war's doch geschehen, was er für unmöglich hielt. Um seines neuen Reichtums willen hatte Cilla Gehring die Hand gereicht und sich von ihm gewandt. O, er wollte nicht mehr an sie denken, sie sollte tot sein für ihn, von dieser Stunde an! Mit hastigen,



schnellen Schritten ging er nach Hause. Kühl strich der Nachtwind durch die hohen Tannen; es tat ihm wohl, denn seine Stirn glühte wie im Fieber. War es die innere Erregung, war es der heiße, feurige Athem, den er fast unbewußt, um sich zu betäuben, reichlich genossen? Jetzt trat er aus dem Walde ins Freie. Freundlich grüßend leuchtete dort unten ihm ein helles Licht entgegen; sein ruhiger, dämmernder Schein kam aus den beiden hellen Fenstern des ersten Hauses dort drüben, und es war das seine. O, er wußte wohl, wer noch auf ihn wartete, noch um ihn wachte. Seine Mutter war gewiß längst zu Bett, aber Lorch, die fröhliche, stillgetreue, sie erhartete sein Können wohl noch. Wie gut sie war, wie sie für ihn sorgte und schaffte. Ja sie, sie hatte ihn aufrichtig gern, aus vollem, warmem Herzen, und er, er war achlos vorübergegangen an diesem Schatz von Liebe, an diesem stillen Hort, der ihm ein Segen werden konnte für sein ganzes Leben. Zwei dunkle Augen hatten ihn geblendet, daß er dieses Wortes Leuchten nicht gewahr wurde. Aber ihr Glanz war Trübsal und Bitterkeit, was sie ihm versprochen hatten!

Seine Vermutung hatte ihn nicht getäuscht, Lore öffnete ihm die Thür; sie sah so hübsch aus in dem enganschließenden dunklen Kleide, dem weichen Umlegefragen und der hellen Rauchschrage. Ein freundliches Lächeln lag auf ihrem Gesichte, als sie seinen Gruß erwiderte: er wollte an ihr vorüber die Treppe hinauf eilen; sie sah ihn bittend an. „Willst du nicht erst in die Stube kommen und etwas essen? Ich hab' das Feuer angelassen und das Essen warm gehalten, es steht jetzt alles fertig auf dem Tisch.“

„Ich danke dir, Lorch! Du schaffst und sorgst so unermüßlich!“ sagte er warm, ihre Hand ergreifend.

Sie gingen zusammen in die Stube; Lore schob ihm den Sessel hin und setzte ihm alles bequem zurecht, er sah ihr schweigend zu, aber als sie dann gehen wollte, hielt er sie zurück! „Lore, du hast mich lieb, du kannst es nicht leugnen, gelt?“ fragte er leise.

„Ja, gewiß! Wir sind immer gewesen wie Bruder und Schwester!“ erwiderte sie mit abgewandtem Gesichte.

„So versteh' ich's nicht, Lorch, sondern anders! Du weißt wohl, wie ich's meine, und jetzt möchtest' ich dich fragen: Willst du immer bei uns bleiben, willst du immer so für mich schaffen und sorgen, die Mutter und mich hegen und pflügen, wie du's bisher getan?“

Sie nickte fröhlich. „Ja, wie gern! Ich bin glücklich, wenn ich's tun darf! Ich hab' euch ja soviel, alles zu verdanken; bloß wenn . . . wenn's einmal hier eine Veränderung gibt, dann — dann nicht.“

„Eine Veränderung? Wie meinst du das?“

„Ja . . . Wenn eine junge Frau hier ins Haus kommt, die — die wird's anders haben wollen, als ich's gemacht hab' bisher; und siehst du — ich weiß nicht, ob — wir dann so gut zusammen auskommen würden.“

„Das glaub' ich doch, Lore, denn die junge Frau, du, du selbst würdest sie sein.“

Lore fuhr zusammen und sah ihn starr an. Dann traten Tränen in ihre Augen.

„Spotte nicht, und mach' nicht so Spaß mit mir, Berthold, das ist Sünde!“ sagte sie langsam.

„Spaß? Mir ist's wahrhaftig kein Spaß. So ist's mir zu Mute, Lore.“

„Aber du hast mich ja nicht lieb, ich weiß, daß es eine andere ist, die du im Herzen trägst.“ wandte sie ein.

„Nein, Kind, ich geb' dir mein Wort, dich, nur dich hab' ich lieb! Ich müßte ein blinder Narr sein, wenn ich mich abwenden wollte von dir mit deinem goldenen Herzen und deiner stillen Treue. Also möchtest' du mir deine Hand geben, für immer, fürs ganze Leben?“

„Ach Berthold, das kann ja nicht wahr sein, ich kann's nicht fassen! Deine Mutter hat es ja immer so haben wollen, aber ich weiß nicht, ich . . . und du würdest auch vielleicht dann noch nicht glücklich sein.“

„Ja, Kind, jetzt bin ich's noch nicht, noch gährt's und wagt's hier in der Brust und will sich nicht fügen und ruhig werden! Aber deine liebe Hand und deine sanften Augen, die werden den Sturm schon beschwören und die Wogen stillen; und ich, ich will dich dann hegen und schützen als mein liebstes auf Erden.“

„Sollen — sollen wir's denn der Mutter sagen? Heute — abend noch?“ fragte sie verwirrt.

„Morgen früh, Lorch! Jetzt ist's zu spät, sie würde dann nicht mehr schlafen können. Nun Kind, gute Nacht.“ Er nahm die Lampe, die sie vorher zurechtgestellt, und wollte hinauf in seine Stube gehen.

„Aber willst du denn gar nichts essen?“ fragte sie, ihn zurückhaltend.

„Nein, Lore, ich danke, ich kann wirklich jetzt nicht. Also nochmals gute Nacht, du, ehemals mein Schwesterchen, und jetzt meine liebe, treue Braut!“

Schnellen Schrittes stieg er hinauf in seine Schlafstube und schloß hinter sich die Thür.

„So, nun ist's abgetan für immer, die Brücke ist zerbrochen und kein Weg führt mehr zurück! Hab' ich die Unwahrheit gesprochen, als ich zu Lore sagte, daß ich sie lieb habe, nur sie allein?“ fragte er zweifelnd sich selbst. „Nein, nein, es war doch die Wahrheit, volle Wahrheit; das andere ist tot, vorbei, gestorben auf einmal! Nicht wert ist sie, daß ich noch weiter an sie denke, ich will's auch nicht mehr! Bin ja jetzt ein glücklicher Bräutigam und muß soviel anderes im Kopfe haben,“ setzte er bitter lächelnd hinzu.

Auch Lore stand in ihrem Zimmer. Es war ihr, als ob sie wachend träume. Wie anders, wie anders war's gekommen als sie geglaubt! Sie wußte, daß Berthold nur Eillas wegen die Kirme in Feybach besucht hatte; auch die Mutter ahnte dies wohl, denn sie war verstimmt zu Bett gegangen. Wie Lorch nun allein auf den Heimkehrenden wartete, hatte sie sich ausgemalt, wie er dort wohl an Eillas Seite sitzen und sie ihn anlächeln würde mit ihren dunklen Augen. Sicher war diese, entgegen ihrer früheren Absicht, nun doch mit ihm zum Tanz gegangen.

Und nun, nun war alles doch so ganz anders. Sie sollte Bertholds Frau werden, immer bei ihm und der Mutter bleiben! War sie nicht glücklich? Nein, dennoch nicht! Im tiefsten Herzen zog eine große Angst in ihr auf, ein drückendes Gefühl der Schuld. Was würde Karl dazu sagen? —

„O, mein Sohn, mein Junge, wie glücklich machst du mich!“ sagte die alte Frau am nächsten Morgen ein übers andere Mal, als sie nun die Verlobung erfuhr. „Sätten es

schon lange tun sollen, doch 's ist auch jetzt noch früh genug.“

Berthold war ein wenig bleich, sonst ruhig und freundlich, und es lag eine warme Herzlichkeit in seinem Tone, wenn er mit Lorch sprach. Diese hatte eine unruhige, schlaflose Nacht verbracht. Nun war's erreicht, das Ziel ihrer Wünsche, sie wurde die „Frau Hüttenmeister“, sie durfte nun immer für Berthold und seine Mutter im Hause schaffen und sorgen und brauchte nicht zu fürchten, daß einst eine Freude sie verdrängen werde, das wußte sie nun. Aber sie wollte, sie mußte es Karl erzählen und dennoch scheute und fürchtete sie sich davor.

Sie war allein jetzt, nachdem Berthold zur Hütte gegangen. Die Mutter schlief wieder. Da, im Begriff, in die Küche zu gehen, sah sie ihn, an den sie soeben gedacht, auf das Haus zutommen. Unruhig, mit laut pochendem Herzen ging sie ihm entgegen. Karl trat zu ihr, während sie noch in der Thür stand; er grüßte, frisch und munter wie immer.

„Ich hatte die Nachtschicht, und komme soeben von der Hütte,“ sagte er.

„Da ist mir der Berthold begegnet und hat mir eine Bestellung an dich mitgegeben; er meinte, ich möcht' ihm doch den Gefallen tun und mal hier angehen, wenn's mir nicht zuviel Mühe machte. Ob er denn nicht weiß, wie gern ich das tue!“ setzte er lächelnd hinzu.

Sie errödete unter seinem Blick und wandte das Gesicht weg. „Was — was wollte denn der Berthold?“ fragte sie beklommen.

„O, nichts von Wichtigkeit! Du möchtest' ihm eben durch den Jungen, der das Frühstück bringt, das kleine, schwarze Notizbuch, welches oben rechts in seinem Schrank liegt, mitbringen.“

„Ja! — Karl, ich . . . ich muß dir was sagen,“ sprach sie, indes sie am Türrahmen lehnte und beharrlich zu Boden sah.

„Was ist's, Lorch?“

Er sagte ihre Hand und blickte mit warmer Zärtlichkeit zu ihr nieder.

„Karl, ich hab' mich gestern abend verlobt mit — dem Berthold! Die Mutter hat es ja gern, und . . .“

„Verlobt? Mit dem Berthold?“ wiederholte er und ließ ihre Hand los.

Es war etwas in seinem Tone, was sie zwang, zu ihm aufzuschauen. Sie erschraf, als sie sein Gesicht von tödlicher Blässe überzogen sah; seine Augen blickten starr, als könnte er die Wahrheit ihrer Worte nicht fassen. Dann wandte er sich um, kalt, wortlos, und ging, ohne Abschied zu nehmen, fort.

„Karl, Karl, sei mir nicht böse!“ wollte sie bitten, aber die Worte erstarben auf ihren entfärbten Lippen. Sie stand noch, ihn nachschauend, auf der Schwelle, als Frau Solgers vorüberging. Wie sie das junge Mädchen erblickte, setzte sie die beiden Wassereimer, welche sie trug, zu Boden und trat auf Lore zu.

„Was macht der Berthold? Er ist ja auch gestern da drüben bei der Tanzmusik gewesen,“ sagte sie scheinbar gleichgiltig.

„Zawohl, er kam aber früh nach Hause,“ entgegnete Lorch kurz. —

Frau Solgers überflog sie mit lauernden Blicken. Sie hatte vorhin im Vorbeigehen des Mädchens Worte teilweise verstanden.

„Ja, ja, dir war's wohl schon recht, daß er nit solang' ausgeblieben ist. Habt wohl noch





Waldandacht: Das Kirchenkonzert im Walde.

Ein Plauderlindchen mit 'nander gehalten gestern abend, und der Berthold hat dir sein Herz ausgeschüttet? Gelt, ist's nit so?" fragte sie spöttlich.

"Ich weiß nicht, was Ihr damit meint," erwiderte Lore, sich abwendend, da das lauernd freundliche Wesen der Frau ihr stets Widerwillen einflößte.

"Na, wart' mal, dann sag' ich's dir. Also, hat der Berthold dir nit erzählt, daß er nichts nach der Cilla mehr fragen tät und sich nichts mehr aus ihr machen wollt? Was? — Na ja, und ich weiß auch warum!"

Lorechen, die schon ins Haus zurückgetreten war, wandte sich wider ihren Willen noch einmal um und sah die Schwägerin fragend an.

"Wie könnt Ihr denn wissen, was der Berthold über andere denkt!" sagte sie geringschäßig.

"Ach! Nun, ich weiß es aber von gestern! Der Güttenmeister ist doch eigentlich bloß um das Mädchen dahingegangen, weil er wohl neugierig war, ob der Gehring seine Wette, daß die Cilla mit ihm zum Tanz ginge, auch gewinnen tät. Der Gehring hatte ja genug damit großgetan und ein arg Geschwätz gemacht in allen Wirtshäusern, da muß es dem

Berthold doch auch zu Ohren gekommen sein! Hat er nichts gesagt? Nicht? Nun, gewiß hat er's doch wohl und denk' dir, wie's schon spät und der ganze Saal voll gewesen ist, da kommt auf einmal der Gehring herein und hat die Cilla am Arm: sie macht ein Gesicht, so stolz und hochmütig, als wenn sie dem Landrat seine Frau wär."

"Dann haben die zwei zusammen getanzt," fuhr Frau Solgers fort, "ganz allein, das eine Paar, der Berthold hat's angesehen und kein Wort dazu gesagt, aber der Sanderhalt, — du weißt ja, der Maschinist, der bei uns in Kost ist — der war auch da und meinte, jeder hätt' dem Güttenmeister dabei am Gesicht absehen können, wie's ihm zu Mute gewesen ist! Und dann ist's rausgekommen, woher der Gehring auf einmal so seinen Willen gekriegt hatte: 's ist ihm nämlich da driiben in Belgien 'ne große Erbschaft zugefallen von 'ner alten Tante, das Geld hat er schon und damit will er den Dahlhof kaufen. Geld und Reichthum, ja das ist 'ne große Macht und das hat die Cilla



Die Passionsspiele in Nancy: Abschied von Bethanien.

auch eingesehen und nit mehr „nein“ gesagt, wie der Gehring hingegangen ist. Die zwei sollen nun wohl noch ein Paar werden. Der Cilla ist's ja eigentlich nit zu verdenken, aber, daß es dem Berthold gewaltig wurmen muß, das ist auch nit zum Verwundern."

Lorechen hatte scheinbar ruhig und gleichgültig den Redefluß der Frau über sich ergehen lassen.

"Nun, mich geht's nichts an, ob die Cilla mit dem Gehring gegangen ist und ob sie seine Frau wird oder nicht. Was der Berthold darüber denkt, das ist ja auch seine Sache; wir zwei brauchen uns drum den Kopf nicht zu zerbrechen," entgegnete sie und ging ins Haus.

Frau Solgers sah ihr höhniß nach. „Getroffen hat sie's doch, wenn sie auch nit, als brauch' sie gar nichts danach zu fragen," murmelte sie, ihre Eimer wieder aufnehmend.

Lore ging in die kleine Küche, dort stand sie mit gefalteten Händen und sah hinaus in den reinlichen Hof; die Gähner, als sie das Mädchen erblickten, kamen herzu-



Die Passionsspiele in Nancy: Die Rückkehr von Golgatha.

laufen, auf ihr Futter wartend. Die Lauben scharten sich auf dem Dachsim und die Sperlinge versammelten sich auf dem Statetzaun des Gärtchens. Aber das Mädchen sah heute all' die hungrigen Gäfte nicht. Der fröhliche Ausdruck war von ihrem Gesichte gewichen, die Augen blidten trüb' und die Lippen preßten sich fest und herb aufeinander. Der Hahn reckte den Hals, schlug mit den Flügeln und versuchte durch lautes „Kikeriki“ die Pflegerin an ihre Pflicht zu mahnen. Es war ihm gelungen; Lorchel warf aus der bereitstehenden Schüssel dem Hühnervolk seine Nahrung zu. Dann stand sie wieder grübelnd da, bis die Mutter im Schlafzimmer klopfte und sie dieser beim Anziehen helfen mußte.

„Ich will aufstehen, schlafen kann ich doch nicht viel mehr vor Freude, daß ich das Glück noch erleben darf! Du bist die beste Frau für den Berthold, keine bessere kommt' er kriegen! Ich weiß, daß du meinen Jungen so recht von Herzen lieb hast und alles für ihn tun wirst!“

Lorchel wandte sich ab. „Es ist doch ein Irrtum gewesen, Mutter.“ murmelte sie.

„Ja, gewiß, Lorchel, ich hab' immer gesagt, daß es anders sein müßt', wenn du meinstest, der Berthold hätt' dich nicht lieb und tät' ne andere gern sehen, dich allein hat er immer lieb gehabt, wenn er's auch nicht so gezeigt hat.“

Lore erwiderte nichts, sondern tat schweigend der alten Frau all' die kleinen Dienste und Sandreichungen, an die sie längst gewohnt war.

„Ja, und wie gemütlich wollen wir's uns machen, ich hab' schon die ganze Zeit geplant, wie ihr euch einrichten sollt.“ fuhr Bertholds Mutter fort und begann all' die Kleinigkeiten aufzuzählen, die noch für den neuen Haushalt zu beschaffen seien. Lore hörte ihr geduldig zu, zuweilen mußte sie lächeln über manches, woran Frau Almers vorsorglich dachte; aber es war kein fröhliches, sondern ein stilles, müdes Lächeln.

„Du bist gar so still, Kind, aber ich weiß wohl, das macht das Glück, gerade so ist's mir auch gegangen, dazumal, wie mich mein seliger Mann uns Jawort gefragt hat. Wir kamen aus der Kirche, ich war ein Stückchen voraus, und er ging hinter mir. Ich



Erziehung und Pflege der Tiere in der Gefangenschaft: Gute Freunde.



Erziehung und Pflege der Tiere in der Gefangenschaft: Ein Spazierritt.

wußt' wohl, daß er's war, aber ich tat, als hätt' ich ihn nicht gesehen; da holt er mich ein und ging neben mir her, und dann sind wir zwei eins geworden. Siehst du, da bin ich auch so still gewesen den ganzen Tag und wenn sie mich fragten, gab ich verkehrte Antwort, daß die Leute nit wußten, was mir widerfahren war; ich hätt's ihnen wohl sagen können und das Herz war mir auch so voll, als wenn's zerpringen wollt' vor Glück, aber davon reden mocht' ich auch nicht, nicht mal zu Vater und Mutter; dazu war's mir noch zu neu und zu heilig! So wird's dir auch heut' zu Mute sein, Kind, ich kenn's ja. Setz gib mir mal mein Gebetbuch und meine Brille, mir ist's auch ganz feierlich zu Mute heut', als wenn's ein Festtag wär'.“

Lore tat, wie geheißen; dann ging sie hinaus, um ihre Pflichten draußen zu besorgen. Als Berthold heimkam, stand sie, ihn erwartend, an der Tür. „Ich eben ein Wort mit dir allein sprechen, Berthold, sei nicht böse, wenn's dir lästig ist, jetzt gleich, wo du eben nach Hause kommst!“

„Lästig?“ fragte er. „Wie kannst du so sprechen, Lorchel, was ist's denn?“

„Komm eben hier herein, daß die Mutter uns nicht hört,“ sagte sie, ihm vorangehend in die Küche. Berthold, wir haben uns übereilt gestern Abend; es ist schade, daß wir's der Mutter schon gesagt haben, sonst . . .“

„Was sonst?“ fragte er ein wenig ungeduldig.

„Sonst könnte alles bleiben, wie es früher gewesen ist und wir wollten das, was nur gesprochen haben, ansehn, als wär's nicht gesagt worden.“

„Was? Ich verstehe dich nicht; du meinst, daß wir uns verlobten?“

„Ja, das möchte ich als ungeschehen gelten lassen; du warst gestern Abend ein bißchen aufgereggt und auch wohl ärgerlich über“ — sie stockte und unterbrach sich, „ja, da hast du nicht bedacht, was du sagtest, und ich, ich bin auch so boreilig gewesen,“ setzte sie dann hinzu.

Berthold sah Lorchel verwundert an. „Nun, dann sage ich es dir jetzt noch mal!“ fuhr er halb trotzig fort, „was ich gestern Abend gesprochen, das ist mir wohlbedacht und mein völliger Ernst gewesen, und ich



Erziehung und Pflege der Tiere in der Gefangenschaft: Bei der Morgentoilette.



denke, du hast mich so lieb, daß du mir auch jetzt keine andere Antwort gibst als gestern abend."

Sie sah ihn an, ruhig und kühl. „Doch nicht, Berthold! Nicht lieb genug habe ich dich, daß ich mich so heruntersetzen sollte und deine Frau werden, weil du es haben willst, um damit der Cilla zu trotzen!"

„Lore!" fuhr er zornig auf. „Was — was fällt dir ein?" legte er stotternd hinzu. „Ich weiß nicht, wie wir es der Mutter beibringen, daß es nun doch nicht sein kann!" sprach Lorchsen ruhig. „Sie hat die ganze Zeit davon gesprochen und ist so glücklich darüber."

„Ja, vor ein paar Stunden haben wir es ihr gesagt, sie freut sich nun, daß ihr Herzenswunsch in Erfüllung geht; da hast du dir inzwischen was in den Kopf gesetzt und willst ihr das Glück nun wieder zerstören; kannst du das übers Herz bringen, Mädchen?" jagte er vorwurfsvoll.

„Ich für mein Teil möchte es gewiß nicht, wenn's nicht sein müßte; aber sag's doch selbst, wär's nicht Sünde, wär's nicht wie Spott und Spohn, wenn du mit mir vor den Altar treten wolltest, bloß . . ."

„Sprich's nicht aus, ich mag das nicht hören!" unterbrach er sie zornig. „Wie kommst du auf einmal dazu, seit heute morgen? Ist irgend eine Klatschbabe dagesewen und hat dir was vorgeschwärzt?"

„Sage, daß es nicht wahr ist, Berthold, gib mir dein Wort, daß es nicht so ist, wie ich vermuten muß, dann, ja dann mag alles gut sein, und ich will's nie wieder aussprechen, noch denken!"

Er schlug die Augen nieder und wandte sich ab.

„Wenn du mich so lieb hättest, wie ich dachte, würdest du so etwas nicht verlangen," entgegnete er ausweichend. „Du solltest mir vertrauen, Lore, wie sonst immer."

Sie schwieg und schien in tiefer Erregung mit sich selbst zu kämpfen. Dann sagte sie langsam: „Es ist gut, Berthold, wir wollen alles beim alten lassen, bis — du einmal eine andere Frau hierher führst, solange will ich deine getreue Schwester bleiben, die Mutter kann allmählich und langsam erfahren, wie es steht und daß wir beide doch nicht zusammenkommen können."

Er richtete sich trotzig auf. „Nun denn, wie du willst; um dein Jawort betteln mag ich nicht; ich hab' mich eben getäuscht in dir," setzte er bitter hinzu. Dann ging er hinaus.

Serb und trotzig schlossen sich ihre Lippen, kühl und klar blickten ihre Augen, als sie jetzt ruhig, als sei nichts geschehen, in die Stube trat und das Essen auftrug. Sie war eine andere geworden in den wenigen Stunden, nicht mehr das fröhliche Kind von ehedem.

Auch Berthold war finster und schweigsam.

„Aber das ist gar kein Bräutigams-gesicht, was du machst?" rief ihm die Mutter neidend entgegen. „Gleich seh' mal ein anderes auf! Mir ist zu Mut', als wenn Sonntag wär' heute." Dann erzählte sie während des Essens auch ihm von der künftigen Einrichtung, und in ihrem Eifer merkte sie es gar nicht, daß weder ihr Sohn noch Lorchsen viel darauf erwiderte. Dann mußte Berthold wieder fort. Am Abend ging er, Kopfschmerzen vorschüßend, gleich in seine Stube, und erst in den folgenden Tagen merkte die Mutter endlich doch, daß es zwischen beiden nicht so war, wie es hätte sein sollen.

„Ich weiß nicht, ihr seid gar nicht miteinander wie Brautleute; habt ihr euch gekannt, oder ist sonst was zwischen euch?" fragte sie besorgt.

Beide schwiegen verlegen. Endlich sagte Berthold:

„Daß es gut sein, Mutter, es soll alles so bleiben, wie es jetzt ist."

„Was? Was ist denn zwischen euch gekommen? Ihr seid wohl dumme Kinder und seid euch böse um irgend eine Kleinigkeit. Das sag' ich euch aber, Sünde wär's von euch, wenn ihr jetzt von einander lassen wolltet und es doch noch anders kommen sollte. Wie hab' ich mich gefreut, und was bin ich so glücklich, und nun, nun soll's auf einmal nichts sein. Das könnt ihr mir nicht antworten, wenn ihr mir so ein Leid antut." „Ich kann nicht dafür, Mutter! Frau Lorchsen d'rinn, die will mich nicht," entgegnete Berthold kurz.

„Du willst ihn nit? Unfern Berthold, meinen Jungen? Den willst du auf einmal nit, Lorchsen?" fragte die alte Frau maßlos erstaunt. „Und ich hab' gemeint, du hättest ihn so lieb."

Lores Lippen zuckten, sie wollte sprechen, aber sie konnte vor Erregung kein Wort hervorbringen. Da zog die alte Frau sie zu sich. „Komm' her, Kind, und sei gescheit, ich weiß ja, wie lieb du meinen Jungen hast, und wenn er dich getränkt hat irgend womit, dann verzeih's ihm um meineinwillen und sei ihm wieder gut! Komm, gib ihr die Hand, Berthold!"

Er trat gehorsam hinzu und die Mutter legte des Mädchens widerstrebende Hand in die seine.

„So, Kinder, jetzt seid vernünftig und habt euch wieder lieb. Es wäre ein Regel zu meinem Sarg, wenn ihr nun wieder auseinander gehen wolltet und noch aufs End'ne fremde Schwiegertochter hier ins Haus kommen sollt! Nun müßt ihr euch alles vergeben und vergessen, wollt ihr?"

„Ich — ich kann nicht anders, um deiner Mutter willen!" jagte sie leise.

„Ich danke dir, Lorchsen, du sollst es nicht bereuen, wenn du mir vergeben willst!" erwiderte er.

So galten sie denn wieder als Verlobte; aber es war ein eigentümlicher, unfreundlicher Brautstand; der Mutter gegenüber gaben sie sich Mühe, unbeeinträchtigt und glücklich zu erscheinen; gesellschaftlich aber wichen sie einem Alleinsein miteinander aus. Auf das Drängen der alten Frau ward die Hochzeit festgesetzt, die im nächsten Frühjahr stattfinden sollte.

„Wer weiß, ich mag's sonst nicht mehr erleben," jagte die Mutter, deren Kränklichkeit in den letzten Monaten sehr zugenommen hatte.

Wachenheim blieb noch immer auf seinem Posten in der Hütte, obgleich er augenscheinlich krank war. Sein Gesicht erschien bleich und verfallen, seine Kraft gebrochen. Dennoch war er mit gewohnter Pünktlichkeit an seiner Arbeit; dem Hüttenmeister schien er absichtlich auszuweichen und bei dessen Kommen machte er sich stets so eifrig mit seinen Obliegenheiten zu schaffen, daß er ihm kaum auf seine Frage antworten konnte. Auch Berthold vermied es absichtlich, ein Wort an ihn zu richten, daß sich nicht auf die Arbeit bezog.

Es waren einige Wochen vergangen, als der Hüttenmeister etwas später als sonst nach Hause ging. Gewöhnlich benutzte er nicht den breiten Fahrweg, welcher bergabwärts in

langer Windung dem Dorfe zuführte, sondern den kürzeren schmalen Fußweg nach dem Tannenwald. Die Tage hatten schon sehr abgenommen, es war völlig dunkel, nur der Mond schaute leuchtend durch die hohen schwarzen Wälder. Da huschte etwas hervor zwischen den Stämmen; es war eine weibliche Gestalt, die sich dort wohl verborgen gehalten. Mähtlos wollte Berthold weitergehen; ihn ging's nichts an, ob sich hier irgend ein Arbeiter mit seinem Schatz ein „Stelldichein" gab, oder eine Frau trotz des Verbotes heimlich etwas Brennholz abschlug.

„Guten Abend!" hallte es da leise neben ihm.

Er zuckte zusammen, denn er kannte wohl diese Stimme mit ihrem weichen, bestrickenden Klang. Da stand Cilla vor ihm. Er hatte sie nicht wiedergesehen seit jenem Abend. War's der Mondschein, der ihr schönes Gesicht so starr, so geisterbleich erscheinen ließ? Sie hatte es voll zu ihm erhoben, die dunklen Augen schauten flehend auf. Einen Augenblick war's ihm, als müßte er ihre Hand ergreifen, sie zwingen, ihm Redenshaft zu geben über das, was sie ihm angetan. Dann aber warf er stolz und kalt den Kopf zurück; ihren Blick kurz wie einer Fremden gegenüber erwidern, wollte er weitergehen.

„Mein, Berthold, ich bitt' dich, geh' nicht so fort, schenk' mir Gehör, ein paar Minuten bloß!" flehte sie, ihm in den Weg tretend. „Sieh', ich hab' auf dich gewartet schon die ganze Woche, solange der Vater die Nachtschicht hat! Immer hab' ich hier gestanden und gehofft, ich könnt' mit dir sprechen; aber ein paarmal bist du gar nicht vorübergekommen, und wenn ich sonst dich sah, warst du nicht allein. Seit' ist es mir gelungen; ich bitt' dich; Berthold, bleib' doch einen Augenblick und hör' mich an!"

„Wozu? Ich wußt' nicht, was wir zwei noch miteinander zu besprechen hätten," erwiderte er kalt.

Sie faßte seine Hand und hielt sie fest zwischen den ihrigen.

„Sei doch nicht so böse und zornig auf mich. Du hast ja wohl recht dazu, ich weiß es, du verachtest mich, aber sieh', sogar wenn einer ein Verbrechen begangen hat und vor Gericht steht, dann hören die Richter doch noch an, was er zu sagen weiß zu seiner Rechtfertigung. Willst du denn so grausam sein, und mir das nicht einmal gewähren, was doch noch einem Mörder zugegeben wird?"

„Du bist auch nicht viel besser, du!" stieß er hervor und zog seine Hand, die sie noch immer schmeichelnd festgehalten, mit Gewalt zurück. „Ja, ich sag's noch einmal, viel besser bist du nicht. Denk' an den armen Johann Willsdorf, den hast du auf dem Gewissen, und mir, mir hast du's gerad' so machen wollen! So einfältig bin ich nun nicht, daß ich mir das Leben nehme um eines Mädchens willen! Aber die Seele hast du mir vergiftet mit deiner Falschheit, und das Herz zertreten."

„So sprichst du, und doch willst du schon in ein paar Monaten Hochzeit halten mit einer anderen! Da kann's dir doch wohl so arg nah nicht gegangen sein, wie du jetzt sagst; hast dich doch schnell genug getrotzet," erwiderte sie, nun auch bitter werdend.

„Ist es das, was du mir vorhalten willst?" fragte er spöttisch. „Drüben kommen Leute — ich kann mich jetzt nicht hier aufhalten. Lebewohl!"

„O, ich steh' zu dir, hör' mich an aus
Barmherzigkeit, mir ein Viertelstündchen!
Komm, komm, laß uns hier unter den Bän-
nen hingehen, da sieht uns niemand!“
Widerstrebend schritt er an ihrer Seite unter
den dunklen Tannen weiter in den Wald
hinein.

„Nun, dann mach's kurz und erzähl,
was du mir sagen willst, ich hab' zu Haus
noch viel zu tun.“

„Ja, ich weiß wohl, ich kann's mir denken
für deine Hochzeit mit dem Vordchen! Ich
will dich auch nicht lang' belästigen.
Weißt du noch, wie ich mich gesüchelt hab'
vor dem Gehring und du mir sagtest, du
wolltest mich schüßen und schirmen vor
ihm?“

„Na, ich denk', das wird doch wohl nicht
nötig sein, jetzt wo er dein Schatz ist, da
hätt' ich schlecht ankommen!“ spottete Vert-
hold.

„Mein Schatz? Daß Gott erbarm!“ er-
widerte sie schauernd. Er schaute sie be-
troffen an. Zum ersten Mal regte sich jetzt
ein Funken von Teilnahme für sie.

„Ja, was du mir damals versprochen, das
kannst du nun nicht.“ fuhr Cilla fort; „aber
mit dir reden muß' ich. Seit jenem schred-
lichen Abend hab' ich keine Ruh' mehr ge-
habt bis heute; wie du mich damals an-
sahst, so eifrig, so voll Verachtung, so hat mir
dein Gesicht immer vor der Seele gestanden,
und so haben deine Augen mich angesehen
Tag und Nacht, immerfort. Wenn wir auch
voneinander scheiden müssen fürs ganze
Leben, so möchte ich doch ein freundliches
Bild von dir behalten, ich möchte, daß du mir
die Hand gibst und an mich denken wolltest
nicht mehr mit Verachtung, sondern so wie
man an einen guten Freund denkt, den das
Unglück zerschmettert hat!“

„Nun, danach hast du doch nicht ausge-
sehen an dem Abend, als wenn das Unglück
dich zerschmettert hätte! So doch gewiß
nicht!“

„Verthold,“ sagte sie vorwurfsvoll,
„kennst du mich so schlecht, daß du meinst, das
sei mein wahr' Gesicht gewesen? Kannst
du's dir denn nicht denken, daß es nicht
anders sein möchte, als wenn einer zu Fast-
nacht eine Maske vor's Gesicht bindet?
Meinst du, ich hätt' all' denen, die da im
Saal herumstanden und saßen, zeigen wollen,
wie mir's zu Mute war, und mich von ihnen
mitleidig ansehen lassen? Nein, die sollten
glauben, daß es mir so gerade recht, und
daß ich stolz d'rauf wär, mit dem Gehring
zu gehen. Ich hätt' ja auch eigentlich wohl
sein können, wie sie's ansahen, denn die
Mädchen aus unserem Dorfe waren fast alle
verlobt in ihn, und da haben sie mir's ge-
neidet und gemeint, ich wär' so stolz auf das
große Glück, das mir widerfahren. D'rum
wollt' ich so froh und hochmütig aussehn
und von all' den vielen um mich her warst
du der einzige, der hinter die Maske hätte
sehen können und sich denken, wie mir das
Herz so zerrissen war. Das hab' ich dir heut'
auch noch sagen wollen, und d'rum, Verthold,
bitt' ich dich noch einmal, gib mir die Hand
und sag', daß du mir verzeihen willst, eh'
wir auseinandergehen.“

„Dir die Hand reichen und verzeihen,
das kann ich nicht, jetzt noch nicht, vielleicht
später, wenn in meinem Herzen... die
Lieb' erstorben ist,“ wollte er unwillkürlich
sagen, unterdrückte aber diese Worte, er-
schreckend vor der Empfindung, die nicht er-

sticht, sondern entschlämmt, und jetzt ge-
weht, von neuem auflodern wollte.

Sie senfte tief. „Später, ja später, wer
weiß,“ wiederholte sie. „Nun, ich darf dann
doch wenigstens die Hoffnung mit mir
nehmen, daß du mit der Zeit milder ur-
teilen wirst. Siehst du, das eine wollt' ich
dir noch sagen und in all' der Aufregung hätt'
ich's bald vergessen: ich hab' gehört, daß der
Gehring mit einer großen Erbschaft gebrächt
hat und den Dahlhof kaufen will. Da haben
die Leute gemeint, weil er nun reich ge-
worden sei, hätt' ich mich davon einnehmen
lassen und wollt' um des Geldes willen seine
Frau werden. Du, du wirst es auch geglaubt
haben.“

„Allerdings, und es soll auch wohl die
reine Wahrheit sein!“

„Es ist nicht wahr, nimmermehr! So
wahr ich hier neben dir stehe, es ist nicht so!“
beteuerte sie.

„So? Warum bist du denn seine Liebste
geworden? Wolltest du ihn bloß den Ge-
fallen tun und mit ihm gehen, daß er seine
Bette gewinnen sollte damals?“ fragte er.
„Und er hat doch selbst erzählt, daß ihr im
nächsten Frühjahr heiraten und zusammen
auf den Dahlhof ziehen wolltet. Oder willst
du das alles leugnen?“

„Nein, Verthold, es ist so, ich soll seine
Frau werden im Frühjahr, vielleicht noch
eher, und mit ihm auf dem Hofe wohnen.“

„Nun ja denn, ich wünsch' dir viel Glück
dazu, was haben wir zwei denn noch jetzt
darüber zu verhandeln?“

„Nichts weiter, Verthold, nichts weiter,
als daß du mir glauben sollst, daß ich's nicht
tu um des Geldes willen.“

„Na, ich will denn glauben, daß du ihn
lieb hast, daß du's tuist aus richtiger, wahrer
Liebe; aber was geh's mich an! Mir ist's
gleich, ob das Geld oder die Liebe dich zu
dem Jäger zieht.“

„Die Liebe? Ich verachte ihn, ich hasse
ihn, ich könnt' ihn zertreten mit meinen
Füßen, ich könnt' ihn würgen mit meinen
Händen!“ stieß sie hervor, bebend vor Hab.
Ihre Augen funkelten und ihre schlanken
Hände ballten sich. Der Stüttenmeister be-
merkte es wohl im hellen Mondlicht, das durch
die Bäume fiel, und es schauderte ihm vor
dem wilden Ausbruch des Hasses, der des
Mädchens Gesicht verzerrte. Daß das nicht
Verstellung war, sah er wohl, obgleich er
zuerst es geglaubt. Er hatte sich umwenden
wollen, jetzt aber dachte er nicht mehr daran,
sondern ging beschleunigten Schrittes mit ihr
vorwärts, achlos weiter in den einsamen
Wald.

„In aller Welt, was ist's denn, Cilla?
Es geht mich ja nichts an, aber — wenn's
wahr ist, wenn du wirklich so den Gehring
hassest, warum hast du's denn so gemacht?
Warum bist du denn seine Braut?“

„Das, das kann ich dir nicht sagen,
warum ich nicht anders geonnt hab', es hat
so sein müssen, es ist mein Unglück! Doch
ich muß es auf mich nehmen, es geht gar nicht
anders.“

(Fortsetzung folgt.)

Zu unseren Bildern. Waldandacht.

Der schlichte Kinderstimm unserer Vorfahren, die
mit der Natur in viel innigerer, viel religiöserer
Verbindung standen als wir, die Epigonen von
heute. Sie beteten in Ermangelung von Tempeln
allein draußen unter dem rauschenden Laubdach
ihrer Haine und Wälder. Langsam und langsam

sieht uns nun der alte Kinderstimm wiederzukommen
und da und dort steht das Bestreben auf, den
Gottesdienst wieder hinauszutragen aus den
steinernen Domen in den frischen, lebenden Wald.
Unsere Bilder stellen sich eine weisevolle Wald-
andacht vor, wie sie jetzt des öfteren in Johannisthal
stattfinden. Die Choralmusik besorgt die Kapelle
der Jugendwehr.

Die Passionspiele in Nancy.

Der Rufm der Oberammergauer hat einige gute
Bürger in der französischen Stadt Nancy nicht
schlafen lassen. Dieser alte Bischofsort ist schon
seit alters her wegen seiner hervorragenden Frömmig-
keit bekannt und wird schon im Mittelalter, da die
Mysterien, die alte geistlichen Volksschauspiele, auf-
kamen, vielfach wegen seiner vorzüglichsten Auf-
führungen genannt, die das Leben Jesu Christi
darstellen. Auf diese Mysterien früherer Zeiten hat
nun das Komitee der Nancyer Festspiele zurück-
gegriffen und sie in moderner Fassung zur Dar-
stellung gebracht. Der naive Sinn, der gerade die
Passionspiele der biedereren Oberammergauer zu
einem so großartigen Genusse macht, ist allerdings
in dem Heilandspiel von Nancy nicht zu finden.
Der Text hierzu hat ein grundgelehrter Herr des
Domkapitels verfaßt, und die „Künstler“ rekrutierten
sich fast ausschließlich aus den besten Kneipen der
Stadt, die alle sehr begabt und geildet sind. Die
Premiere, der mehrere hohe Würdenträger des
französischen Episcopats bewohnten, errang einen
großen Erfolg, und nun strömen täglich eine Un-
menge teils frommer, teils neugieriger Leute aus
allen Teilen Frankreichs nach Nancy, um sich an
den Passionsspielen zu erbauen.

Erziehung und Pflege der Tiere in der Gefangenschaft.

Sonntag-Nachmittag! Dicht gedrängt stehen
die Leute vor jedem einzelnen Käfig im Zoologischen
Garten und schauen sich deren mehr oder minder
ausländischen Inhasen. Vor dem Affenhaus stoßen
und treten sie sich sogar, um die poffertlichen Gesellen
ja recht gut und deutlich zu sehen. Die sind ja
immer lustig und guter Dinge und immer bereit, ihre
Zirkel durch übermühtige Sprünge und Kapriolen zu
unterhalten. Anders allerdings der König der
Tiere. Es kommt ihm auch gar nicht darauf an,
dem Publikum verachtungsvoll den Rücken zugu-
kehren. Auch weniger „hohe Tiere“, wie der Tiger,
der Bär, legen nicht viel Wert darauf, sich von
hundert funkelnden Augenpaaren antarren zu lassen.
Die kleineren Tiere werden zum Teil ganz und
gar verschüchtert und vertrieben sich vor den Leuten
am liebsten in ihre Schlupfwinkel, so daß man
von ihnen höchstens die Schwanzspitze bewundern
kann. Wer daher die Tiere ungestört beobachten
will, der komme zu einer Zeit, da nicht unzählige
Menschen sich vor den Käfigen drängen, so am
Vormittag, wo sie sich nicht belästigt und geängstigt
fühlen. Da kann man den Schimpanzen und
Orang-Utan mit ihrem Wärtler beim Frühstück
bewundern, kann die Fertigkeit bestaunen, mit der
sie sich der Kaffeetassen bedienen. Wie wenn sie's
schon in den Urwäldern ihrer Heimat gelernt
hätten! Man kann Papa Mandrill bei seinem
Spazierritt auf seinem ungesattelten, aber gar
sanften und vertrauenswürdigem „Pferd“ beobachten,
kann sich vergnügen über die Eintracht, in der der
junge Löwe und sein Käfiggenosse, der junge
Hund, den Besuch des impizierenden Tierarztes
erwarten. Die eine oder andere hübsche Idylle
bietet sich auch an den Leichen der Wasser- und
Landvögel dar, die bei der großen Menge gerade das wenigste
Interesse erwecken. Wie reizend ist nicht der kleine
Kerl, der da auf unserem Bilde sein Fischchen aus
der Hand des Wärtlers nimmt! Nicht weit von
dem Weiher, an dem er haust, erhebt sich der stolze
Palast, in dem der Elefant und sein Cousin, das
Nashorn, ihre Quartiere haben. Da sieht man
diese Riesen bei ihrer Morgentoilette. Mit wahrem
Vergnügen stehen sie in dem runden Bassin, bespritzen
sich selbst mit dem frischen Wasser und halten auch
willing still, wenn ihnen ihr Wärtler eine Douche
verabfolgt.





Unterscheidung von Stahl und Eisen. Beim Auströpfeln verdünnter Salpetersäure — 1 Teil Säure auf 4 Teile Wasser — auf Stahl hinterlassen die Tröpfen schwarze Flecke, während bei Eisen im Aussehen keine Veränderung eintritt. Dies beruht darauf, daß weiches Eisen wenig, Stahl aber umfomehr Kohlenstoff enthält, je härter er ist.

Einen Kitt, um Löcher oder Ritze in Ziegeln anzubehern, erhält man durch Zusammenmischen von gleichen Teilen arabischen Gummis, gebrannten Gipses und Eisenfeilspänen. Man bewahrt das Gemisch trocken auf; zum Gebrauch rührt man es mit wenig Wasser an. Dieser Kitt wird sehr hart und widersteht dem Wasser und Feuer.

Schweißfliegen. Gegen Schweißfliegen wendet man mit Erfolg Insektenpulver an, indem man es im Keller, der Speisekammer usw. vorzugsweise an den Fenstern austreut. Einige Präparate Insektenpulver auf glühenden Kohlen in den betreffenden Räumen verdampft, hilft sicher.



Gut pariert. Fürst Kaunitz legte dem Kaiser Joseph II. einmal einen Gesetzentwurf zur Unterschrift vor. Der Kaiser war aber außerst unzufrieden damit und schrieb mit großen Buchstaben darunter: „Kaunitz ist ein Esel. Joseph II.“ Bald darauf kam Kaunitz zum Kaiser, um dessen Antwort zu hören. Joseph reichte ihm das Blatt hin und sagte: „Das ist meine Antwort darüber; lesen Sie selbst.“ Kaunitz ärgerte und erklärte, Se. Majestät nicht beleidigen zu wollen. Der Kaiser fragte ihn, was er damit sagen wolle. Kaunitz verbeugte sich mit den Worten: „Zu viel Ehre für mich,“ und las: Kaunitz ist ein Esel, Joseph der zweite!

Kein Altkinzensler! König Ludwig I. von Bayern fragte einen nahezu 100 Jahre alten Bauern nach seiner Lebensweise, mit Hilfe deren er zu so hohen Jahren gekommen. „I trink' mit jeden Abend a Maßle an,“ war die überraschende Antwort.

Abgeflüht. Saphir hatte über eine Schauspielerin eine abspredende Kritik geschrieben, diese suchte ihn auf und schrieb, da sie ihn nicht antraf, auf eine Karte: „Reidische Besette!“ und steckte dieselbe an Saphirs Tür. Im nächsten Tage ließ sich Saphir bei der Dame melden und sagte einleitend: „Sie hatten gestern die Freundlichkeit, mich mit Ihrem Besuche zu beehren, und haben dabei Ihre Besittentarte zurückgelassen, ich hielt es deshalb für meine Pflicht, Ihnen meinen Gegenbesuch zu machen.“

Das letzte Autograph. Wenige Tage vor dem Tode der berühmten französischen Tragödin Rachel kam ein Fremder von Cluny nach Cannes, um der Künstlerin vorgestellt zu werden. Diese empfing den Besuch und unterbielt sich ziemlich lange mit ihrem Gaste. Am Schlusse sprach letzterer den Wunsch aus, ein Autograph von Fräulein Rachel zu besitzen. Diese verlangt Schreibzeug und Papier und setzt darauf: „In acht Tagen werden die Biographen und Würmer anfangen, an mir zu zehren.“ — Der Fremde wollte dieses Autograph zurückweisen. Die Künstlerin drang aber in ihn und sagte: „Nehmen Sie immerhin, das sind vielleicht die letzten Worte, die ich schreibe.“ — Es waren in der Tat die letzten.

Teure Erde. In der St. Paulskirche in London gibt es einige Gräber, welche nicht besetzt werden können, weil die Eigentümer das Land auf ewige Zeiten gekauft haben. Ein Engländer wollte aber um jeden Preis eines der Gräber kaufen und ging so weit, daß er dem Besitzer zu viel Sovereigns (Zwanzigmarstücke) bot, als hinreichend, den gemüthlich Landbesitzer zu bedecken. Was antwortete der Eigentümer aber? „Ja, aber die Sovereigns müssen auf der Kannte stehen!“



Nobles Hotel.

Salt: „Ist dies meine Rechnung!“
Oberkellner: „Bitte, mein Herr.“
Salt: „Wissen Sie auch, Herr Oberkellner, daß ich vor Ungezeier nicht habe schlafen können.“
Oberkellner: „Bitte, mein Herr, das wird bei uns nicht extra berechnet!“

Beliebt. Bäuerin (deren Tochter in der Residenz im Dienst ist, zu einer Nachbarin): „Und beliebt ist meine Tochter, jeder Soldat kennt sie!“

Begründet. „Du Peter, warum sagst du zu deinem Schäferl Schmederl?“ — „Dummer Bua, weil sie a Häuerl hat.“

Unterchied. Er: „Katherine, ich werde stets ein nachsichtiger Gatte sein.“ — Sie: „Meinst du nachsichtig mit mir oder mit dir selbst?“

Reflexion eines Crommbers. „Wir kommt der Kurapatnik immer wie eine Trommel vor! Man hört von ihm nur, wenn er geschlagen wird.“

Vom Kaisernehofe. Feldwebel (zum Rekruten): „Mensch, Sie machen ja ein so wichtiges Geschäft, als ob Sie das Ei des Kolumbus gelegt hätten!“

Vexierbild.



Wo ist der Wilderer?

Rätsel-Ecke.

Damenpiel-Aufgabe.

Stellung: Weiß: Dame auf f4;
 Steine auf e5, d4, e5 und h4.
 Schwarz: Dame auf g7 und h2;
 Steine auf a3, a5, b8, e7 u. h6.
 Weiß zieht und gewinnt.

Königszug.

	Die	und	des	auf	ten	sieh	
San	lenk	ten	sch	Za	ver	Doch	er's
dein	sein	frei	Muß	Los	geh	geru	tut
E	felt	Zag	ist	Sein	heut	setn	mist
wig	die	sein	heut	Erwig	felt	nach	nicht
Welt	auf	mit	den	Tag	ge	Wer	sein
Wer	der	Za	det	stellt	den	San	all
	ge	auf	Wer	schin	dein	auf	

Räfel.

Hat man's in deinen Mund gestekt,
 So hemmt es Wort und Schrei.
 Wenn's kopflos dich das Land bedeckt,
 Ist's mit dem Seh'n vorbei.
 Und schließt es — rückwärts — seinen Lauf
 Hört Reden, Schreien und Sehen auf.

Domino-Aufgabe.

A, B und C nehmen je acht Steine auf. Vier Steine mit 29 Augen bleiben verdeckt im Rest. Die Steine von C haben 45 Augen. C wird nicht gekauft.
 A hat: 6-5, 6-4, 5-5, 5-3, 5-2, 4-1, 3-1, 1-0.
 A legt Doppel-Zünf aus und gewinnt dadurch, daß er die Partie in der fünften Runde mit 2-5 speert. B muß in der zweiten, C in der zweiten und dritten Runde passen. B behält fünf Steine mit 19 Augen übrig. Die von C angelegten Steine haben zusammen 9 Augen. Die Steine der Partie haben 74 Augen. — Welche Steine liegen im Rest? Welche Steine behält B übrig? Wie ist der Gang der Partie? A. St.

(Auflösungen folgen in zweimonatlicher Nummer.)

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Stat-Aufgabe:
 Im Stat lagen c As und c K.
 B hatte: car B, p K, tr 10, tr D, tr 9, tr 8, tr 7, c 10, c D, c 7;
 C hatte: tr B, c B, p A, tr A, c 9, c 8, car 10, car K, car 8, car 7.

Der Gang des Spieles war:

1. Stich: p 9, p K, p A, — 15;
2. " car K, car A, car B — 17;
3. " tr 9, tr A, tr K — 15;
4. " car 10, car 9, tr 10 — 20;
5. " c 8, p D, c 7 + 3;
6. " p 8, c 10, c B — 12;
7. " car 8, car D, tr 7 + 3;
8. " p 7, tr D, tr B — 5.

Die letzten beiden Stiche erhält zwar der Spieler, aber die Gegner haben in ihren Stichen bereits 84 Augen erhalten.

Abkürzungen: tr = Treff (Eichel), p = Pitt (Wein), c = Coeur (Herz), car = Carreau (Schellen), A = As (Dass), K = König, D = Dame (Dier), B = Bube (Wenzel).

Räffelprüfung:

Ich habe gehabt — ist ein armes Wort,
 Ich hätte gern — ist übrig;
 Ich werde haben — ist auch kein Wort,
 Ich habe — so klingt es gedörrig;
 Drum was du hast, das nimm für viel
 Bei Hoffen und Wünschen da giebt es kein Ziel!

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telefonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustriertes Sonntagsblatt mit Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handelsbeilage.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Fernträger,
1,62 Mark durch die Post incl. Postgeb.

Nr. 213.

Sonntag den 10. September.

1905.

Die Entrüstung des japanischen Volkes.

Dies, sehr tief beleidigt fühlt sich das japanische Nationalgefühl durch den mit Rußland abgeschlossenen Friedensvertrag. Zwar konnten sich der Kaiser und die, welche um ihn sind, in dem einmütigen Beifall, den ihm die Potentaten Europas für den großmütigen Verzicht auf die Kriegskostenentschädigung spendeten; aber die Masse in den mittleren und den niederen Volksklassen und weite Kreise der Armee sind der Meinung, daß ein schimpflicher Frieden hergestellt ist, dessen Bestimmungen gar nicht erkennen lassen, daß nicht Rußland, sondern Japan der Sieger ist. Die allgemeine Entrüstung steigerte sich noch, als man erfuhr, daß sich die japanischen Friedensunterhändler in Portsmouth, den russischen gegenüber, allzubescheiden verhalten, denselben in jeder Hinsicht den Vorrang eingeräumt und sich nicht erkümmert zu benennen haben, wie es das Recht und die Pflicht der Vertreter des Siegers sei. Zutreffend ist, daß das Benehmen des russischen Ministers von Witte ein derartiges war, als wollte er den japanischen Delegierten demonstrieren, er und seine Mitarbeiter seien Repräsentanten einer höheren, sie jedoch einer niedrigeren Klasse. Dem Haß den Boden schlug alsdann der großzügige, Rußland überhebende, Japans Leistungen im Kriege und bei den Friedensverhandlungen verächtlich behandelnde Erlass des Jaren an die mandchurische Armee aus. Es kam zu Straßenunruhen, zur Demolierung von Ministerwohnungen und zu Rufen wie: „Nieder mit dem Ministerium Kotsura!“ Die ungeheuren Opfer an Gut und Blut will man nicht gebracht haben, um hinterher von der Welt ausgelacht und als beschränkter Halbbarbar verachtet zu werden. Auch hat der kleine Mann seinen letzten Yen dem Vaterlande kreditiert in der sicheren Erwartung, daß die Regierung vom besiegten Rußland eine genügende Kriegskostenentschädigung verlangen und nötigenfalls erzwingen werde, welche sie in den Stand zu setzen geeignet sei, allen ihren eingegangenen finanziellen Verpflichtungen, einschließlich derjenigen, gegenüber dem eigenen Volke, leicht und schnell gerecht zu werden. An der Spitze dieser Bewegung stehen vorwiegend die bescheidenen Häupter resp. die lebenslänglichen Subditen, deren es in Tokio viele gibt und deren Beruf darin besteht, Zeitungen zu lesen, Politik zu reiben, den parlamentarischen Verhandlungen beiwohnen, Befehls- und Entrüstungskäufe zu spenden, Straßendemonstrationen zu organisieren u. s. w. Es gab längere Zeit keine Gelegenheit, welche diesen Elemente gestattete, sich in oppositionellen Sinne bemerklich zu machen. Der von ihnen geleitete Volksunwille wendete sich anfangs gegen Komura, den Generalbevollmächtigten für die Friedensunterhandlungen. Nachdem man jedoch erfahren hatte, daß das Verhalten Komuras nur den ihm von Tokio aus gewordenen Befehlen entsprach, richtete sich die allgemeine Entrüstung gegen die Minister. Verläufig wird der Mikado unbeteiligt gelassen und hält man sich an die verantwortlichen Ratgeber derselben. Aber es ist durchaus nicht über allem Zweifel erhaben, daß eines Tages nicht auch der Mikado in Unmengen fallen wird bei den in nationaler und zugleich demokratischer Bewegung befindlichen Massen, wenn diese erst erfahren haben, daß es der Kaiser selbst war, welcher die Nachgiebigkeit gegen Rußland und das bescheidene Aufstreben der Vertreter Japans veranlaßte. Selbstverständlich wird die antimilitärische nationale Bewegung von einem großen Teile der Presse gefördert, deren Leitartikel zu Gericht sitzen über die diplomatische Leistung der japanischen Interessen in den letzten Monaten. Darin wird derselben ein schwerer Vorwurf vor allen Dingen daraus gemacht, daß sie den Marschall Dajima abgehalten hat, die russische Armee süßlich von Charbin zum einmal zu einer großen Schlacht zu zwingen, welche den Japanern den bedeutendsten Sieg des ganzen Krieges gebracht, Rußland gründlich gedemütigt und Japans Stellung bei den Friedensverhandlungen noch erheblich verbessert haben würde. Allerdings, wenn auch die Armee

Kiwenssch's zerschmettert worden wäre, so hätte Witte in Portsmouth nicht erwidern können: „Wir sind noch nicht besiegt und vermögen den Kampf jeden Tag, und nicht ohne Aussicht auf Erfolg, wieder aufzunehmen.“ Und der Zar hätte in seinem Erlass an die mandchurische Armee nicht damit renommieren können, daß nur sein gnädiger Abscheu vor dem Blutvergießen das japanische Heer davor bewahrt habe, durch das stark gewundene russische zu Paaren getrieben zu werden. Der Verzicht auf einen weiteren großen Schlag im Norden von Mufden war zweifellos ein psychologisch rätselhaftes Verhalten, zumal noch unangefochten kleinere blutige Kämpfe stattfanden.

Ob die jetzige Bewegung im japanischen Volk einen der Regierung gefährlichen Charakter annehmen wird, muß sich bald zeigen.

Die Unruhen in Japan.

Die japanische Regierung abmt auch darin ihren Vorbildern im Abendlande nach, daß sie in kritischen Zeiten Telegrammenfür und Telegrafenhörere verbängt und zunächst nur solche Depeschen durchläßt, die die Lage für die Regierung günstig schildern. Die japanische Regierung läßt gern den Rückfall in die Barbarei vertuschen wollen, den sich fanatisierte Motten haben zuschulden kommen lassen, allein es läßt sich jetzt nicht mehr verschleiern, daß die Bewegung sich nicht lediglich gegen die japanischen Staatslenker richtet, sondern auch gegen die Fremden, und darin liegt das Gefährliche der Situation. Noch immer scheinen die Unruhen nicht ganz unterdrückt zu sein, die bereits am Montag begonnen haben und ihren Höhepunkt erreichten am Dienstag und Mittwoch, als die Einzelheiten des Friedenspakts in Tokio bekannt geworden waren. Im Anschluß an die gefürchten liegen noch folgende Depeschen aus Tokio vor:

Tokio, 6. Sept., morgens. Nach Mitternacht ist ein erneuter Angriff auf das Bureau des Kofumin gemacht worden. Die Polizei trieb die Menge auseinander. Während der Nacht sind Abteilungen der Nationalarmee einberufen worden. Seit gestern miting sind etwa 200 Personen verhaftet worden, von welchen ein Teil heute vormittag wieder freigelassen wurde, da man befürchtet, daß Versuche zu ihrer Befreiung unternommen werden würden.

Am Donnerstag haben sich die Tumulte erneuert, und zwar nach Privatmeldungen schon in aller Frühe und mit ziemlicher Heftigkeit, während eine amtliche Depesche natürlich wieder mit der Wahrheit hinterm Berge hält. Der Stadtkommandant General Satuma hat danach eine Befehlsanordnung in der Garnison erlassen, worin er das Volk auffordert, sich von den Aufzählern fern zu halten. In Tokio ist der Donnerstag ruhig verlaufen, aber aus Chiba wird gemeldet, daß die Präfektur und das Gerichtsgebäude niedergebrannt sein sollen; die Zeitung „Nirohi“ ist suspendiert worden.

Einem Berliner Blatt wird vom Donnerstag folgendes aus Tokio berichtet: Die Verbitterung im Volke dauert ununterbrochen an. Als heute ein Volksmeeting stattfand, sollte, das gegen den Friedensvertrag Protest-Resolutionen beschließen wollte, perre die Polizei die Eingänge zu dem Versammlungsort mit Barrikaden. Der Pöbel zerstörte aber die Schranken, drang in den Park ein und nahm die angebotenen Resolutionen mit lautem Zuruf an. Als die Polizei intervenieren wollte, kam es zum Handgemenge, Polizisten zogen vom Leder, viele Personen wurden verwundet, mehrere getötet. Zum Schluß gab die Polizei auch einige Schüsse ab. Sechs Männer aus dem Volke drangen hierauf mit gezogenen Schwertern in das Palais Kaiserhaus ein, wurden aber zurückgeschlagen. Der heutige Tag brachte viele Verhaftungen, die Ordnung wurde einigermaßen erst wiederhergestellt, als Truppen langsam heranogen. Ein Teil der Menge bewegte sich nun zum kaiserlichen Palais und brachte hümnische Bangais auf den Mikado aus.

Zur Lage in Rußland.

Die Schreckensnachrichten aus dem Kaukasus scheinen in Petersburg wenig Eindruck gemacht zu haben, obwohl es sich, ganz abgesehen von allem andern, um schwere, kaum wieder gut zu machende Schädigungen des Nationalwohlstands handelt. In der Kathedrale des Großen Palais in Peterhof wurde am Donnerstag aus Anlaß des Friedensschlusses ein feierliches Tebeum abgehalten, dem der Kaiser, die beiden Kaiserinnen, die Königin von Griechenland, die Großfürsten und die Großfürstinnen, sowie die hohen Würdenträger beizuohnten. Diese kirchliche Feier war so wichtig nach Ansicht der russischen Staatslenker, daß sie allen schwebenden Fragen der inneren Politik vorgehen mußte.

Im kaukasischen Gebiet sieht es furchtbar aus. Angeföhrt der Ergebnisse in Schuttschi, Baku und anderen Orten erbat General Schirinski vom kaiserlichen Staatsrat die Genehmigung, in elf von den Truppenhäuptern abgelegenen Bezirken eine



Waldtrappen Armenter Wolffischen emeldet: in massen-Gruben-eträchtliche ist, um n: Aand- Arbeitern, urden mit re Bänden depot an, rieben, tökten ungel an ist von im Stich ei den Be- erieren vor, den Feser- achstudien, hinereien in Brand es, in die rgemeipelt. Manstahow Kapipfichen Gesellschaft sind in Brand gefekht. Die christlichen Arbeiter sind von Tausenden von Tataren umzingelt. — Der Petersburger Berichterstatter der „Times“ meldet seinen Blatte, daß die Petroleum- und Naphtin-Industrie im Kaukasus zugrunde gerichtet ist. Während der Unruhen in Baku und Umgebung wurden mehr als tausend Personen getötet und mehrere tausend verwundet. Die Arbeitslosen befragen sich auf 100 000 Mann, die durch Hunger und Verzweiflung zu Gewalttaten getrieben werden. Die Folgen der Misere machen sich für weite Teile Rußlands in furchtbarer Weise bemerkbar. Am Donnerstag fand in Petersburg unter dem Vorsitz des Gehilfen des Ministers des Innern Watasi die erste Sitzung einer gemischten Kommission für die Frage der Ausdehnung und der Organisation der Unterstützung mit Lebensmitteln der von Misere usw. betroffenen Provinzen statt. Auf Grund des vorgelegten Berichtes wurde festgesetzt, daß unter dieser Not besonders die Provinzen Saratow, Nijan, Samara, Penza, Jambow, Drel, Boronetsch, Tula und Wlata zu leiden haben. Nach einer annähernden Schätzung wird man für die genannten Provinzen etwa 36 1/2 Millionen Rubl Getreide zu Nahrungs- zwecken, und ungefähr 12 1/2 Millionen Rubl Saat- getreide nötig haben, abgesehen von den in den südlichen Provinzen befindlichen Vorräten. Für die übrigen Provinzen wird man etwa 22 Millionen Rubl zu Nahrungs zwecken und 3 1/2 Millionen Rubl zu Saatgetreide nötig haben. Zum Kauf dieses Ge-